

Der Gesellschafter

Antisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Drahtanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptweitzelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Akzeptanzschluß ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 96

Mittwoch, den 24. April 1940

114. Jahrgang

Die britische Admiralität gibt fünf neue Totalverluste zu

Eine falsche, aber trotzdem sehr aufschlußreiche Verlustliste — Offensichtlich schwere Einheiten vernichtet

Berlin, 23. April. Die britische Admiralität hat nach einer Meldung des Londoner Nachrichtenendienstes den Verlust von fünf weiteren britischen Kriegsschiffen nachträglich zugegeben.

Da die schweren Verluste der Home Fleet namentlich bei den Kämpfen um Norwegen offenbar in England doch teilweise abgeschwächt sind, hat man sich veranlaßt gesehen, eine in unbestimmten Worten gehaltene Erklärung abzugeben, in der insbesondere die Tatsache mitgeteilt wird, daß seit Kriegsbeginn insgesamt 17 britische Kriegsschiffe, den Hilfskreuzer „Rawalpindi“ nicht gerechnet, als verloren gegangen anzusehen sind.

Aus der Gesamtliste der Einheiten der britischen Kriegsflotte, die in der Meldung zum Vergleich genannt wird, ergibt sich, daß bei diesen Verlusten Hilfskreuzer, Vorkostenboote und U-Boote nicht hinzugerechnet sind. Da man bisher amtlich nur den Verlust von zehn Zerstörern sowie des Schlachtschiffes „Royal Oak“ und des Flugzeugträgers „Courageux“ eingestanden hat, sind durch diese Meldung fünf neue Totalverluste bekanntgegeben worden. Es muß sich hierbei zweifellos um schwere Einheiten der britischen Flotte handeln, da man die Namen überhaupt nicht nennt und auch entgegen der sonstigen Gepflogenheiten Lössungsgeheimnisse verschweigt. Ueber die Anzahl der Schiffe, die durch Bombentreffer schwer beschädigt und für lange Zeit kampfunfähig gemacht worden sind, schweigt sich die Meldung aus.

Auch Lord Hantey gibt schwere britische Kriegsschiffverluste zu

Eine gemundene Erklärung im Oberhaus
Was wird der Vizekönig dazu sagen?

DNB. Amsterd., 23. April. Nachdem bereits die britische Admiralität über den Londoner Nachrichtenendienst den Verlust von fünf weiteren britischen Kriegsschiffen nachträglich zugegeben hat, äußerte sich der parlamentarische Unterstaatssekretär der Admiralität, Lord Hantey, im Oberhaus des Reichstages zu einem immerhin recht umfangreichen „Gespräch“ über die Wirksamkeit der deutschen Schiffe gegen die „meerbeherrschende“ Flotte Seiner Majestät. Der edle Lord äußerte — sicherlich zum Nachdenken Mißvergnügen seiner ebenso erlauchten Kollegen — eine kritische Reihe von Kriegsschiffen aller Klassen auf, die im Zusammenhang mit den Kampfhandlungen in Skandinavien versenkt oder beschädigt wurden.

So sind nach den Angaben Lord Hantey drei Zerstörer, ein U-Boot und ein Trawler der Admiralität gesunken, ein vierter Zerstörer „Hart“ sei nach schwerer Beschädigung an Strand gescheitert worden. Ein Kreuzer und zwei Zerstörer seien beschädigt worden, „aber sicher in ihre Häfen zurückgekehrt“. Die Schlachtschiffe „Kononen“ und „Kodner“ hätten, so gibt Hantey ebenfalls zu, Treffer erhalten. Weiterhin hätten vier andere Zerstörer Schäden erlitten. Drei Kreuzer hätten „unbeschätlichen Schaden“ durch Bombenplünder erhalten.

Wenn man diese „Verlustliste“ mit den klaren Feststellungen der deutschen DNB-Berichte vergleicht, so fehlt hier noch mancher Seite „Brot“, und auch die trampfahrigsten Beschönigungsreden machen die schweren zum Teil vernichtenden Schäden, die zahlreiche starke britische Flotteneinheiten erlitten haben, nicht geringer.

Aber immerhin kann man feststellen, daß Lord Hantey mit seiner „Liste“ der Wahrheit schon etwas näher gekommen ist. Vielleicht hören wir gelegentlich aus seinem Munde noch weitere „Enthüllungen“, falls nicht sein hoher Chef, der Vizekönig Churchill, einer detaillierten weigenden Bekennnisfreudigkeit seines Hebergebenen ein Veto entgegenstellt.

Der Wehrmachtsbericht

Stoß von Drontheim bis auf 100 Kilometer in nordöstlicher Richtung — Verbindungswege von Namias nach Süden gesperret — Erfolgreicher Einmarsch der Luftwaffe — Feindlicher Zerstörer und Transportdampfer vernichtet — Weiterer Erfolg der U-Boot-Jagd im Kattegat

Berlin, 23. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach am 22. April machten die Engländer in dem von deutschen Truppen besetzten Raum von Narvik keine Landungsversuche. Dagegen beschossen englische Seestreitkräfte erneut die Stadt und den Hafen.

Die um Drontheim versammelten deutschen Truppen ließen, unterstützt von leichten Seestreitkräften, bis auf 100 Kilometer in nordöstlicher Richtung vor. warfen den dort befindlichen Feind und sperrten die von Namias nach Süden führenden Verbindungswege.

Im Salsdal-Fjord wurde ein norwegischer Bewacher vernichtet.

Im Raum von Bergen und Stavanger dauert der Kampf mit verprengten norwegischen Truppenteilen in der weiteren Umgebung der Städte noch an. Dabei fielen weitere Geschütze in deutsche Hand.

Im Norden von Oslo schlen die deutschen Truppen ihre Vorstöße über Amot und Villedamer trotz Geländeschwierigkeiten und feindlicher Sperren fort. Kompl-

verbände der Luftwaffe griffen erfolgreich in den Kampf ein. Ein norwegisches Flugzeug wurde zerstört.

Vor der mittleren norwegischen Westküste und im Seegebiet von Andalsnes griffen Kampferbände erneut britische Kriegs- und Transportschiffe an. Sie versenkten trotz heftiger Abwehr einen britischen Zerstörer und einen Transportdampfer. Ein weiterer Zerstörer wurde durch Bomben mittleren Kalibers getroffen, ein Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen durch Brandwirkung vernichtet.

Weitere Bombenangriffe richteten sich gegen die wichtigen Bahnhöfe von Dombås und Grong im mittleren Norwegen sowie gegen die von hier ausgehenden Bahnlinien und Straßen. Bahnhöfe, Gleisanlagen und Straßen wurden zerstört und damit dem Gegner von Andalsnes und Namjos her jede rasche Operationsmöglichkeit genommen.

In der Nacht vom 23. April wurde ein erneuter erfolgreicher britischer Bombenangriff auf Kalborg abgewiesen. Ein britisches Flugzeug wurde durch Flak abgeschossen.

Die U-Boot-Jagd im Kattegat brachte einen weiteren Erfolg.

Die Versorgung der norwegischen Häfen wurde fortgesetzt. Ein U-Boot schoß in der Nähe von Stadlandet aus einem nach Norwegen bestimmten Geleitzug einen Nachschubdampfer von 6000 Tonnen heraus.

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Es fanden Grenzüberwachungs- und Aufklärungsflüge statt.

Bei Nacht flogen einzelne feindliche Aufklärungsflugzeuge nach Westdeutschland ein.

Deutsche Flieger leisteten ganze Arbeit

Der neue erfolgreiche Schlag gegen britische Kriegs- und Transportschiffe

Berlin, 23. April. Wie bereits im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht gemeldet worden ist, haben deutsche Kampferbände britische Kriegs- und Transportschiffe erneut erfolgreich angegriffen. Der hierbei versenkte Zerstörer der mittleren norwegischen Westküste befand, wurde durch zwei Bombentreffer vernichtet, das Heck des Zerstörers buchstäblich abgerissen. Nach einer gewaltigen Explosion sank der Zerstörer. Von der Besatzung dürfte ein Teil den Tod in den Wellen gefunden haben. Ein weiterer Zerstörer erhielt einen Bombentreffer auf das Vorderschiff, der langanhaltende Rauchentwicklung verursachte. Durch die Wirkung dieser Bomben mittleren Kalibers ist die Seelichtsituation des Zerstörers auf alle Fälle sehr stark behindert. Die Versenkung eines Trup-

pentransportdampfers erfolgte am Westausgang eines Fjords. Vergeblich versuchte der Transporter, die zum Angriff ansehenden deutschen Flugzeuge durch Flakfeuer abzuwehren. Unbeirrt, wie auf dem Exerzierplatz, warfen die deutschen Flieger ihre Bomben auf das Ziel. Ein Transporter legte sich nach Westbord über und sank bald darauf. Ein weiteres Transportschiff von etwa 5000 Tonnen wurde durch Brandwirkung vernichtet. Auch hier haben deutsche Flieger ganze Arbeit geleistet.

Flugkapitän Henke tödlich verunglückt

Berlin, 23. April. Montag vormittag verunglückte der bekannte Flugkapitän Dipl.-Ing. Alfred Henke bei der Ausföhrung eines Probevluges.

Mit Alfred Henke verliert die deutsche Handelsluftfahrt einer ihrer fähigsten Männer, der stets in nordester Front stand und sich immer mit seiner ganzen Person für das Ansehen Deutschlands zur Luft einsetzte.

Zwischenberichte aus dem Norden

Englisches Flugzeug in Narvik von Flak abgeschossen

Berlin, 23. April. Wie aus Narvik gemeldet wird, wurde am 22. April ein englisches Flugzeug von deutscher Flakartillerie dort abgeschossen.

Starke Teile einer norwegischen Division strecken die Waffen

Berlin, 23. April. Im gebirgigen Gelände südöstlich von Stavanger haben heute noch heftigen Kampf mit deutschen Truppen starke Teile einer norwegischen Division die Waffen gestreckt. Gefangenen- und Beutezahlen sind noch nicht voll zu übersehen.

Erfolgreicher englischer Bombenangriff auf Stavanger

Zwei Britenflugzeuge abgeschossen

Berlin, 23. April. Wie jetzt bekannt wird, unternahm am 22. April die Engländer einen erfolgreichen Bombenangriff gegen den Flugplatz Stavanger. Zwei englische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Zurückweisung einer schwedischen Fischmeldung

Berlin, 23. April. Nach einer Meldung aus Stockholm ist in den Nachmittagsstunden des Montag deutsche Militärflugzeuge zwei schwedische Fischerboote innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer mit Maschinengewehrfeuer angegriffen haben. Diese Meldung ist frei erfunden. Die deutsche Luftwaffe braucht keine völkerrechtswidrige Beteiligung gegen unbewaffnete neutrale Fischdampfer. Ihr Ziel ist der bewaffnete Feind, der überall, wo sie ihn trifft, geschlagen wird.

Durch Volltreffer der deutschen Luftwaffe!

Zwei weitere britische Dampfer vor Nalesund bei den Angriffen deutscher Kampflugzeuge versenkt

DNB. Berlin, 23. April. Bei den Angriffen deutscher Kampflugzeuge am 22. April vor Nalesund wurden zwei weitere britische Handelsdampfer von 4000 bis 6000 Tonnen durch Volltreffer versenkt.



Die Karte zum DNB-Bericht (Kartendienst Erich Jander, M.)

„Englands Flotte zerbröckelt unter den harten Schlägen der deutschen Wehrmacht!“

DNB. Rom, 23. April. „99 englische Einheiten in kaum zehn Tagen von den Deutschen vernichtet!“ Mit dieser Schlagzeile unterstreicht die römische Presse das hervorragende Ergebnis der deutschen Aktion in Skandinavien, ein Ergebnis, das, wie man in römischen politischen Kreisen betont, eindeutig beweist, wie richtig die deutsche These vom Zerbröckeln der englischen Flotte ist, die durch die fortgesetzten harten Schläge von Tag zu Tag mehr ihre Ueberlegenheit einbüßt, mit der Albion bisher seine Gewalt Herrschaft auf den Meeren aufrechterhalten und die Neutralen einschüchtern konnte.

Neben dieser Bilanz der englischen Verluste hebt die Presse die Glanzleistung der deutschen Flugwaffe hervor, die nicht nur in starkem Maße an diesen Erfolgen Anteil habe, sondern nun auch die englischen Landungstruppen mit vernichtender Gewalt angegriffen und verprengt habe. „Die deutsche Luftwaffe beherrscht siegreich den gesamten norwegischen Luftraum“ diese Schlagzeile eines römischen Blattes gibt treffend das Urteil nicht nur der politischen und militärischen Kreise, sondern der breiten Masse des italienischen Volkes wieder.

Deutsche Flieger über Englands Ostküste

Amsterdam, 23. April. Ueber der englischen Südküste wurden Montag abend feindliche Flugzeuge gemeldet. Ebenso wurden über der Ostküste feindliche Flieger gemeldet.

Keuter fängt an zu flattern

London muß den „Sieg bei Hamar“ dementieren - Schwedische Meldungen plötzlich übertrieben

Berlin, 23. April. Nachdem die Keuter-Agentur am Sonntag die Engländer in einen Begeisterungstau melde verlegt hat, bekommt sie es jetzt mit der Angst vor ihrer eigenen Courage zu tun. Der britische Einmarsch in Hamar, den Keuter wäh-

vorzunehmen zu dürfen glaubte, ist jetzt — zwei volle Tage nach diesem „Sieg“ — zu seinem großen Entsetzen ausgeblieben, und nun muß man dem englischen Volk, das sich doch schon so gefreut hatte, langsam und schonend beibringen, daß außer mit den Fingern auf dem Atlas kein Engländer in diese Stadt gewiesen ist. Nach bekannter Manier wird die unangenehme Geschichte etwas vernebelt, indem man schreibt, die Lage in Süd-Norwegen sei noch unklar. Immerhin bequemt sich Reuters zu dem Eingeständnis: „Es scheint jedoch sicher zu sein, daß Hamar und Elverum seit einigen Tagen in deutschen Händen sind.“ Auf einmal! Und es scheint nicht nur, es ist sogar so. Weiter klettert das Lügenbüro, in Stockholm lesen Gerüchte um, daß starke Truppenkontingente der Westmächte in diesen Gebieten anwesend seien. Aber, so fährt Reuters fort, diese Gerüchte scheinen sehr übertrieben zu sein. Die Zahl von 750 Mann, die bisher als „Vorhut“ angegeben worden sei, stelle „die Gesamtzahl“ der Engländer und Franzosen in dieser Gegend dar. Das ist immerhin ein kleiner Unterschied. Warum plötzlich so behaupten? Und warum läßt sich das offiziöse Reutersbüro seine militärischen Siegesmeldungen ausgerechnet aus Stockholm melden, wo der norwegische Jude Hambro sein Eigentümertum aufgestellt hat? Warum wagt es die britische Regierung nicht, endlich einmal einen offiziellen Bericht loszulassen. Sollte etwa auch die Zahl 750 unter der Lupe noch erheblich zusammenschrumpfen?

Die „sehr nüchternen“ Times

Amsterdam, 23. April. „Times“ schreibt, daß die Gesamtlage sehr düster beurteilt werden müsse. Die Seelämpfe bewiesen zwar die angebliche Überlegenheit der britischen Flotte, andererseits müsse man sich aber im klaren sein, daß Deutschland die Gelegenheit noch nicht gefunden hätte, die Wirkung von Massenbombardierungen auf Schiffe auszuprobieren. Es sei durchaus möglich, schreibt die „Times“, daß in dieser Hinsicht die Aussichten nicht so günstig für die Engländer ständen wie bisher.

Französisches Werben um Italien

Probleme des Mittelmeeres rücken in den Vordergrund

Brüssel, 23. April. Eine große Stimmungsmache über englisch-französische Truppenlandungen in Norwegen wird in der Pariser Presse begleitet von ausführlichen Auszügen aus den Erklärungen des Ministerpräsidenten Reynaud vor dem Auswärtigen Ausschuss des Senats, aus denen hervorgeht, daß Frankreich seine Erweiterung des europäischen Kriegsschauplatzes anstrebe, außer natürlich in Skandinavien. Aber sonst sei es das heilige Vermögen der Westmächte, besonders auf dem Balkan und im Mittelmeer Frieden zu halten. Der französische Ministerpräsident, dem wohl diese Versicherung selber etwas gewagt erschien, hat denn auch erkennen lassen, daß er seiner Sache nicht ganz sicher ist und daß ihm die neue Haltung Italiens — die nur eine Befestigung der von jeder eingenommenen ist — und einzelner Balkanstaaten recht unangenehm ist. Es ist ein heißes Liebeswerben, das er vor der Senatskommission veranstaltete und in dem ihn die Pariser Presse nach Kräften unterstützt. So schreiben verschiedene Blätter, darunter „Figaro“, „Jour“, „Petit Parisien“, der Ministerpräsident habe in seiner dreistündigen Rede u. a. erklärt: „Frankreich wird abseits aller ideologischen Erwägungen seine Bemühungen gegenüber Italien und Spanien fortsetzen, um zu einer Verständigung über das Mittelmeer zu gelangen“, und über den Balkan: „Die Westmächte verfolgen in Südosteuropa kein anderes Ziel als die Aufrechterhaltung eines Friedens, der die Unabhängigkeit aller Balkanstaaten sicherstellt.“

Aus den Berichten der Pariser Zeitungen über die Ausschüßung geht allerdings hervor, daß sich auch Herr Reynaud keinen allzu großen Illusionen hingibt. So sagte der Ministerpräsident, daß Italien auf das französische Angebot vom September vorigen Jahres, in einem freundschaftlichen Gedankenaustausch die Grundlage eines gerechten Ausgleichs der zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen zu suchen, noch nicht eingegangen sei. Diese Haltung der italienischen Regierung ändere aber nichts an der grundsätzlichen unveränderten Einstellung Frankreichs. Frankreich werde also unbeschadet aller Ideologien seine Bemühungen fortsetzen, um sowohl mit Italien wie auch mit Spanien zu einer Mittelmeer-Verständigung zu gelangen, die eine der unerlässlichen Grundlagen für den Frieden sei. Dieses allzu deutliche Werben des Ministerpräsidenten hat nach dem „Paris Soir“ den Ausschuss vollkommen befriedigt, und er habe Reynaud dafür so gar noch besonders beglückwünscht. Alle Morgenblätter veröffentlichen in ihren offenbar auf amtliche Quellen zurückgehenden Betrachtungen, Italien solle die jetzt gebotene Gelegenheit, die schwebenden Probleme mit England und Frankreich zusammen im ausschließlich eigenen Interesse zu lösen, nicht vorbegehen lassen. Das wäre für den Duce deswegen besonders empfehlenswert; weil „sich sonst in der nächsten Zeit die kritische Lage Deutschlands in noch deutlicherer Form zeigen könnte“.

Hambro — der Lakai Englands

Kopenhagen, 23. April. „Fædrelandet“ prangert Stockholm als eine englische Lügenfabrik an. Es sei, heißt es in dieser Meldung, ein gefährliches und unverantwortliches Spiel, was die schwedische Regierung daude, indem sie fortgesetzt die Tätigkeit englischer Agenten in Stockholm zulasse. Im übrigen könne es als Tatsache angesehen werden, daß der frühere norwegische Storting-Präsident Hambro als Lakai Englands durch seine deutlich das Gepräge seiner nicht-nordischen Rasse tragende Betätigung dazu beitrage, die Norweger in einen hoffnungslosen Zustand hineinzutreiben. Gleichzeitig mißbrauche er auf schändliche Weise sein schwedisches Asyl.

Deutschlands olympische Ruhe

Gegenüber der englisch-französischen Nervosität

Mailand, 23. April. Die norditalienische Presse berichtet weiter ausführlich über den methodischen und sicheren Vormarsch der deutschen Truppen in Norwegen. „Popolo d'Italia“ schreibt u. a., der englisch-französischen Nervosität sehe Deutschland eine olympische Ruhe entgegen. Die deutsche Luftwaffe denke im Augenblick vor allem daran, den Landungstruppen der Westmächte das Leben recht hart zu machen, indem sie alle Punkte, wo Engländer und Franzosen den Fuß hingezogen hätten, mit ungeheurer Macht mit Bomben belage. Ganz Norwegen sei nun mit blutigen Aktionen überzogen. Englands Wille, aus Norwegen ein Schlachtfeld zu machen, sei gelungen. Darin bestehe in den Augen Londons das große Verdienst, daß englische Kapitalien nicht zerstört werden und daß die Brandfäden keinen englischen Besitz vernichtet. Das Schauspiel, das Norwegen jetzt bietet, habe in Schweden den Wunsch nach Neutralität nur verstärkt. Die Klugheit des Königs von Dänemark sei bewiesen. Er habe verstanden, seinem Volke die Schrecken einer unnützen Tragödie zu ersparen. Die Zeitung „Stampa“ erklärt, nach der „gigantischen Seeschlacht“, mit der England vor zehn Tagen seine Propagandatrumpeten gelassen habe, seien jetzt Berichte von einer „gigantischen Landeschlacht“ in Norwegen in Umlauf gesetzt worden.

Zu den Versuchen der Westmächte, Truppen an der norwegischen Küste zu landen, schreibt der Berliner Berichterstatter

Deutsche Schnellboote verlassen einen norwegischen Hafen um den Schutz der Küste zu übernehmen. (Scherl-Bilder, Zander-R.-A.)



der spanischen Zeitung „Madrid“, obwohl keine Verluste geschildert wurden, sei der praktische Wert dieser Landungen gering, da Deutschlands Position in Norwegen ein Vielfaches härter sei und die Westmächte früher oder später Skandinavien aufgeben müßten. Deutschland sei in der Lage, jederzeit gefahrfreie Truppen und Material nach Norwegen zu senden, dagegen seien die Westmächte ständigen folgeschweren Angriffen der deutschen Luftwaffe ausgesetzt.

Zerplitterte Landungsmanöver

„Popolo d'Italia“ stellt fest: Ursprüngliche Pläne der Westmächte vollständig gescheitert

Rom, 23. April. „Aus den von den Westmächten gewählten Landungsplätzen in Norwegen ergibt sich offensichtlich, daß der ursprüngliche Plan der Alliierten, die Deutschen aus den von ihnen besetzten Stellungen mit Hilfe kombinierter Aktionen der See- und Luftstreitkräfte zu vertreiben, vollständig gescheitert ist“, meldet ein gut informierter Berichterstatter des „Popolo d'Italia“ aus Sturien. Er berichtet weiter, durch ihre zerplitterten Landungen hätten die Engländer und Franzosen ihren guten Willen beweisen wollen, ohne jedoch nach den äußerst schweren Verlusten, die sie überall erlitten hätten, noch weitere Kriegsschiffe aufs Spiel zu legen. Die norwegische Widerstandslinie bei Hamar und Elverum sei neuerdings weiter nach rückwärts verlegt worden, anscheinend nicht nur aus strategischen Gründen, sondern weil die Deutschen schnell vorrückten. In den letzten 24 Stunden seien wiederum mehr als 1000 norwegische Soldaten über die schwedische Grenze geflüchtet.

Leben in Dänemark normal

Feststellungen eines jugoslawischen Journalisten

Belgrad, 23. April. Der Kopenhagener Vertreter des Kramar „Buzarski Vjesnik“ berichtet sehr eingehend über die neue Lage in Dänemark. Er meint, jeder dänische Widerstand gegen die deutschen Truppen wäre sinnlos gewesen. Jede andere dänische Regierung hätte in derselben Lage eine gleiche Entscheidung getroffen. Es wäre auch falsch zu glauben, daß sich Dänemark heute unter deutscher Herrschaft befände. Deutschland und Dänemark hätten eine Verständigung geschlossen, die von beiden Seiten loyal und freiwillig erfüllt werde. Dänemark habe weiterhin die Möglichkeit, selbständig und frei zu leben. Die Ordnung im ganzen Lande werde von der dänischen Polizei aufrecht erhalten. Presse und Rundfunk müßten ihre Arbeitsmethoden zwar den neuen Verhältnissen anpassen, ohne daß jedoch deutscherseits eine Einmischung erfolge. Die dänische Öffentlichkeit sei dadurch weitgehend beruhigt, gleichzeitig sei ihr die Neuorientierung erleichtert worden. Das ganze Leben entwickle sich normal weiter. Die Bevölkerung zeige einen gesunden Optimismus und blide voll Vertrauen in die Zukunft.

Weiterhin unterstreicht der jugoslawische Journalist vor allem das ausgezeichnete Einvernehmen zwischen den deutschen Truppen und der dänischen Bevölkerung. Die deutschen Soldaten zahlten in den Läden mit besonderem Geld, das die Kaufleute in den Banken zum Kurse von 2 Kronen für 1 RMB. umgewandelt bekämen. Im übrigen versorgten sich die deutschen Truppen selbst. Die Nahrungsmittel würden ihnen regelmäßig jeden Tag aus Deutschland nachgeliefert. Zwischen den dänischen und deutschen Truppen bestehe gegenseitige Grundsicherheit. Der Bericht schließt mit der Feststellung, daß mindestens 90 v. H. der dänischen Bevölkerung das Vorgehen ihrer Regierung billigten.

Amerikanischer Militärattache in Norwegen tödlich verlegt

Berlin, 23. April. Nach Meldungen aus Stockholm wurde der amerikanische Militärattache in Stockholm, Leich, bei einem Angriff deutscher Bombenflugzeuge auf den strategisch wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Andalsnes-Dombas-Villehammer tödlich verlegt. Hierzu berichtet United Press, daß Leichs Tod von ihm selbst verkündet worden sei. Während andere der gleichen Gruppe angehörende Personen bei dem Bombenangriff Schutz in einem Tunnel gesucht und gefunden hätten, sei Leich außerhalb des Tunnels stehen geblieben, um den Luftangriff zu beobachten, und er sei dann durch Bombenplitter tödlich getroffen worden. Leich habe sich nach Dombas begeben, um die sich dort entwickelnde Schlacht um die Kontrolle der strategisch wichtigen Route Andalsnes-Dombas-Villehammer zu beobachten.

Japanseindliche Neußerungen in USA

Washington, 23. April. Starke japanseindliche Neußerungen machte der stellvertretende USA-Flottenchef Konteradmiral Taussig vor dem Marineauschuss des Senats, der zurzeit über das Ausmaß der amerikanischen Flottenausrüstung berät. Nach seiner persönlichen Ansicht, so erklärte Taussig, werde die fernöstliche Entwicklung die Vereinigten Staaten unter Umständen zum Krieg gegen Japan zwingen, falls die bisherigen wirtschaftlichen und finanziellen Druckmittel nicht ausreichen, Chinas Unverschränkung zu erhalten. Japans Versprechungen seien wertlos. Selbst wenn Japan China erobere, würden ihm noch wichtige Rohstoffe wie Öl, Gummi und Jute fehlen. Amerikas Interessen seien ernstlich bedroht, weil Amerika ein stabiles, unabhängiges China brauche, und es sei schwer einzusehen, wie Amerika angefaßt der augenblicklichen Entwicklung aus einem Krieg gegen Japan herauszukommen könne. In dessen müßten sich die Vereinigten Staaten davor hüten, einen Krieg gegen Japan ohne Hilfe Englands, Frankreichs und Hollands zu führen. „Es sollte ein Seerrieg sein; denn Amerika kann nicht in Japan einmarschieren und Japan nicht in Amerika, wohl aber in den Philippinen. Taussig empfahl die Errichtung eines unangreifbaren Flottenstützpunktes auf den Philippinen, den Weiterbau von Schlachtschiffen sowie Abmachungen mit Engländern, Franzosen und Holländern, die es den amerikanischen Kriegsschiffen ermöglichen, deren Stützpunkte im Pazifik zu benutzen.“

Auf die irische Bemerkung eines Senators, Taussig habe sich ein gewaltiges Programm vorgenommen, entgegnete dem Ad-

miral verächtlich die Neußerung: „Ich verübe nur, Amerika aus dem Frieden herauszuhalten.“ Unter homerischen Gesäus des Ausschusses suchte Taussig sich dann schleunigst zu verbessern. Der bekannte Militärzeitschriftsteller Major Elliot, der noch Konteradmiral Taussig vernommen wurde, warnte nachdrücklich vor einer Beteiligung Amerikas am Krieg in Europa, weil sonst Amerikas innerpolitische Probleme niemals gelöst werden könnten.

Hull befremdet über die Neußerungen im Marineauschuss

Washington, 23. April. Die Neußerung von Admiral Taussig im Senatsauschuss, daß ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Japan unvermeidlich sei und Amerika daher sofort ein Militärbündnis mit England im Fernen Osten abzuschließen müsse, erregte im Staatsdepartement harte Befremden. Außenminister Hull wartete gegen seine sonstige Gewohnheit nicht den offiziellen Wortlaut der Neußerung Taussigs ab, sondern erklärte, die Haltung der USA-Regierung in ihren internationalen Beziehungen sei durchaus bekannt und er möchte annehmen, daß Taussig lediglich seiner eigenen Ansicht Ausdruck gegeben habe.

Die Flugzeugausfuhr der USA

Senator Lundeen: „Wir hintergehen unser Volk!“

Neuport, 23. April. Der bekannte Senator Lundeen (Minnesota), der zu den Isolationisten gehört, wendet sich in der größten Abendzeitung der USA, „New York Journal American“, scharfsten gegen die Flugzeugausfuhr-Politik der Regierung, welche die Verteidigungsnotwendigkeiten der Küsten der USA dauernd vernachlässigt. Lundeen, der Mitglied des Senatsauschusses für militärische Angelegenheiten ist, führte aus: „Unsere Regierung dat es eilig, große Mengen der USA-Flugzeugproduktion für fremde Nationen zu mobilisieren, ihnen damit das Ergebnis der Forschungs- und Versuchsarbeit, die Millionen Dollars verlohnen habe, überlassend. Ich glaube, wir übergeben den Westmächten jedes Militärgeheimnis, was man eines Tages auch wird nachweisen können. Wir hintergehen heute unser eigenes Volk, nur weil es Leute gibt, die proenglich und profranzösisch eingestellt sind und die Interessen anderer Völker vor die der USA stellen. Diese Politik muß in Heer, Flotte und Diplomatie in eine solche des „Amerika zuerst!“ umgewandelt werden.“ Angesichts der langen Küsten brauchen die Vereinigten Staaten Tausende zusätzlicher Flugzeuge und eine umfangreiche Küstenabwehr.

Drei Wehrmachtsmusikschulen

Berlin, 23. April. Um den Nachwuchs an guten Wehrmachtsmusikern sicherzustellen, sind mit Zustimmung des Reichserziehungministers fünf und zwei Wehrmachtsmusikschulen errichtet worden, die Heeresmusikschule in Bückeburg und die Luftwaffenmusikschule in Sonderrhausen. Die Vorarbeiten für die Errichtung einer Kriegsmarinemusikschule in Frankfurt a. M. stehen vor dem Abschluß. Die Wehrmachtsmusikschulen dienen der umfassenden Ausbildung von musikalisch begabten Jungen zu guten Wehrmachtsmusikern im nationalsozialistischen Geist. Sie vermitteln Schülern zwischen 14 und 17 Jahren in einer dreijährigen Ausbildungszeit neben dem vorgeschriebenen Berufsschulunterricht, weltanschaulicher, charakteristischer und sportlicher Erziehung eine musikalische Ausbildung, die sie nach erfolgreichem Besuch der Schule und bei Eignung zum Offizier zu zwölfjährigem Dienst als Musiker in der Wehrmacht berechtigt und verpflichtet. Die Schüler werden in Schülerheimen untergebracht.

Zum Scheitern der plutohraitischen Skandinavien-Pläne Eine Moskauer Stimme

Moskau, 23. April. Die „Iswestija“ befaßt sich in einem Artikel „Eine neue Phase des Wirtschaftskrieges“ mit der grundlegenden Veränderung der wirtschaftlichen Positionen, die die neue Lage in Skandinavien für die beiden hauptkriegführenden Staaten, England und Deutschland, mit sich bringt. Deutschland, so schreibt das Moskauer Blatt, habe rechtzeitig den Hintergrundgedanken der englisch-französischen Kriegsbrandstifter erfaßt und Maßnahmen getroffen, wie man sie zur Lokalisierung von großen und gefährlichen Bränden anzuwenden pflege. Ferner legt die „Iswestija“ an Hand eines umfangreichen Zahlenmaterials die Wichtigkeit des skandinavischen Rohstoffmarktes für Deutschland und England dar, vor allem des schwedischen Erzes für Deutschland, noch mehr aber die Wichtigkeit der Ausfuhr an Lebensmitteln — Milch, Fett, Fleisch und Eier — für England. Mehr als die Hälfte der dänischen Ausfuhr in diesen Erzeugnissen sei bisher nach England gegangen. Das gleiche gelte für eine Reihe von Rohstoffen wie Holz, ferner Papier usw. Umgekehrt aber sei es nun auch mit der Ausfuhr Englands nach Skandinavien ein für allemal vorbei. „Unter solchen Umständen“, so schließt die „Iswestija“ ihre bemerkenswerten Ausführungen, „ist es klar, welche ungeheuren wirtschaftlichen Möglichkeiten sich für Deutschland aus der neuen Lage in Skandinavien ergeben. England ist es nicht gelungen, Deutschland die skandinavische Pforte zu verschließen. Der Dreijack des britischen Neptun, der drohend gegen Deutschland gerichtet war, ist zurückgeprallt, eben als er zum Schlag ansetzen wollte, und hat die wichtigsten Lebensinteressen Großbritanniens selbst getroffen.“

Sturteil in Damaskus. Die französischen Behörden in Syrien stehen in der Unterdrückung der Araber den Engländern in Palästina nicht viel nach. Das Militärgericht in Damaskus fällte soeben wieder eine Reihe von Sturteilen. Sieben bekannte arabische Nationalisten wurden zum Tode, 19 erhielten 5 bis 20 Jahre Zwangsarbeit. Rumänien sperrt Donauverkehr. Im Amtsblatt ist ein königliches Dekret erschienen, durch das dem besetzten Jugoslawien die Einfuhr in die Donau untersagt wird.

Aus Nagold und Umgebung

Nur eine starke Regierung kann den Frieden verbürgen. Sicherheit finden wir nur bei uns selbst. **Moltke.**
24. April: 1891 Generalfeldmarschall v. Moltke gestorben.

Dienstnachrichten

Die staatliche Prüfung für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen haben bestanden: Goos, Adelheid, aus Nagold und Sattler, Luise aus Mühlhagen. — Zum Studienrat ernannt wurde Studienassessor Dr. Gerhardt Gaiser in Herrenberg.

Vorfäblich im Walde

Wenn die Vorfäblich die Wipfel des Waldes berührt, steigt sie dem Wald ein wunderbares Geschenk: ein Leuchten scheint alles Gezeig ein. Von den Weiden am Waldbrande schimmert es gelb und rot. Die Birkenzweige blinken rötlich-braun und alle Birkenstämme erglänzen weißer als je zuvor. Über den Lärchen aber liegt ein gelbbrauner Hauch, der alle Verästelungen des nahen Frühlings in seinem zauberischen Wehen und Leuchten birgt.

Tief in Waldesgründen bereitet sich das junge Leben langsam, aber unaufhörlich und unaufhaltsam. Sichtlich größer werden von Tag zu Tag die Knospen der Buchen, Die Erlen und Föhlerbüsche lassen rötlich-braune und grüne Staubblätchen wehen. An den Ulmen quillt es auf von braun-gelben Blütenblättern. Und an den Lärchen, unter denen es hellbraun ist und von alten abgeworfenen Nadeln des Vorjahres werden die kleinen braunen Knospenköpfchen täglich dider. In den hohen, tiefgrünen Kiefern drängt die junge Kraft immer gewaltiger empor. Wichtig und schwer wiegen sie sich im Winde und immer hängt ein Knäuelchen in den hohen Wipfeln. Immer möchte man sehen und ihm lauschen und erhörchen, was es künden will. Von Wipfel zu Wipfel löst diese Frühlingsmelodie im wehenden Winde. Wenn sie hier verklingt, hebt sie dort an zu tönen. Vorfäblich im Walde!

Teilungszuschüsse für Wohnungen

Mit 50 Prozent der Gesamtkosten oder höchstens 800 RM. je neue Wohnung, bzw. jede Teilwohnung werden bekanntlich Reichszuschüsse für die Teilung von Wohnungen, den Umbau bestehender Räume zu Wohnungen und An- und Ausbauten zu Wohnzwecken erneut gewährt. Durchführungsstelle für Württemberg ist die Württembergische Landesbank. Der zur Verfügung gestellte Betrag entspricht etwa dem der 6. Aktion, so daß bei Inanspruchnahme des Höchstbetrages auf jeden Kreis schätzungsweise zehn neue Wohnungen entfallen würden.

Einheitslenkungen für Fahrräder

Die Hersteller von Lenkungen für Fahrräder haben einen Einheitslenker 1940 beschlossen. Über 24 verschiedene Ausführungen von Lenkungen waren bisher in Gebrauch, darunter auch ein sogen. KNU-Lenker. Lediglich Kennfahrer behalten ihre eigene „Stange“.

Konfilm-Theater

„Hochzeit mit Hindernissen“

Die Terra hat einen Film gedreht, der im Mittel kleiner Leute spielt und in dem ein Schuhmachermeister die Hauptrolle innehat. „Hochzeit mit Hindernissen“ heißt dieser Film, bei dem manches aus dem Roman von Ernst Kraus „Der selbige Kogge“ zur Verwendung kam. Er führt uns in die Friedrichsstadt im alten Berlin, unter Handwerker, Sprechstuhlbefitzer und Gastwirte, und wir erleben den Einbruch von kleinen Gaunern, einer Abenteuerin und ihrem Helfer, in diese beschauliche Welt und — die Verwirrung, die eine Erbschaft anrichtet. Die Hauptrollen sind mit Josef Sieber, Margarete Kupfer, Leo Pezart und anderen bekannten Darstellern besetzt. Eine sehr vergnügliche Unterhaltung ist zu erwarten.

Auerhabnabals

Wenn der Frühling im Schwarzwald einzieht, die Föhren sich mit frischem Grün schmücken, vollzieht sich in der Stille des Bergwaldes ein gar wunderbares Ereignis: die Auerhabnabals. Jäger und Jäger, deren Beruf es ist, den Wald und das darin lebende Wild zu hüten und zu schützen, wissen am besten um diesen geheimnisvollen Vorgang, der sie alljährlich in seinen Bann zieht. Der Auerhabnabals ist ein stolzer, aber finstler aussehender Vogel. Er liebt die Berbergenheit des Waldes. Dort haust er am liebsten, wo nur selten des Menschen Schritte verhallen. Aber jetzt im Lenz, wenn er auf Freiens Fühen geht, da liebt er auch etwas Lichtere Distrikte. Die Balz ist ein Liebesidyll vor bezugnehmendem Reiz. Allerdings nimmt es oft einen blutigen Verlauf, wenn der Jäger durch einen gutgezielten Flintenschuß den liebestollen schwarzen Hahn zur Strecke bringt. Der Auerhabnabals dieses seltenen Vogels ist jagdgesetzlich geschützt und wird von jedem Jäger streng beachtet. Besonders reichlichen Bestand dieser Vogelart haben aufzuweisen die weiten Reviere von Gailhöfeler, Wildbad, Herrenald, Calmbach und vor allem der große Rastendronner Forst.

Großeinjah der HJ. für Altpapier-Sammlung

Auf Wunsch des Reichskommissars für die Altpapierverwertung hat die Reichsjugendführung die gesamte HJ. zu einer neuen treueinjahmäßigen Großaktion für das ganze Reich aufgerufen. Es handelt sich dabei darum, das vielfach in den Haushalten ungenutzt vorhandene Altpapier möglichst total zu erheben und den Zwecken der Wirtschaft zuzuführen. Die Aktion, die später in eine Daueraktion nach Art der Knochen- oder Metallien-Sammlung übergehen soll, ist norderhand für den Zeitraum vom 23. April bis zum 31. Mai 1940 angelegt. In dieser Zeit werden zunächst die Aufklärungs- und Sammelpläne für die verschiedenen Ortsbereiche aufgestellt. Darauf wird dann der BDM im ganzen Reich alle einzelnen Haushaltungen ansprechen, um die Bereitstellung des Altpapiers zu veranlassen. Die eigentliche Sammlung, also die Abholung und den Transport wird anschließend die HJ. und das Deutsche Jungvolk beorgen.

Von zentraler Stelle wird dazu mitgeteilt, daß es bei dieser Papieraktion nicht etwa nur wie bei früheren ähnlichen Gelegenheiten auf die Erhaltung des Zeitungspapiers ankommt. Bei der heutigen Bedarfslage werden nämlich vor allem die sogenannten gemischten Abfälle benötigt, also nicht nur Zeitungspapier, sondern auch alte Zeitschriften, Modehefte und Briefumschläge, Bücher, Vopparten, Einwickelbögen usw. Papier, das irgendwo festsitzt, kommt nicht in Frage. Das zur Sammlung gelangene Papier muß sauber sein.

Das neue Kriegshilfswerk

Nur wenige Tage nach dem großen Führerausflug für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes sind vergangen und schon liegen bis in alle Einzelheiten die Maßnahmen fest, die von der NSB. zur reibungslosen Durchführung der neuen großen Sammelaktion getroffen worden sind. Am 27. und 29. April wird die erste der fünf großen Hausaktionen für das Kriegshilfswerk durchgeführt. In diesem Tage werden im ganzen Reich vor jeder Tür die gleichen wohlbekannten Geschäfte aufgeschlagen, die uns allen von den Opferfesten des Kriegshilfswerkes her vertraut sind. Die Blot- und Zellenwälder der NSB. und die politischen Leiter der Partei werden mit den Hausfrauen ausgesandt, um die zahlreichen Spenden einzusammeln. Es bedarf hierzu keiner besonderen neuen Organisation, da der umfangreiche Apparat der NSB. bereits auf das Beste auf derartige Großaktionen eingestellt ist.

Der ideale Wert des neuen Opfers ist durch Reichsminister Dr. Goebbels klar herausgestellt und seitdem in allen deutschen Zeitungen umfassend dargestellt worden. Aber auch für den einfachen Volksgenossen ist das Deutsche Rote Kreuz keine unbekannte Organisation, an deren Arbeit er sich erst gewöhnen müßte. Jeder, der Soldat war, ist mit dem Roten Kreuz im vergangenen Weltkrieg und auch in diesem Jahre immer wieder zusammengetroffen. Er hat in den Lazaretten und auf den Verpflegungsposten mit tiefem Dank die Fürsorge der Männer und Frauen dieser vorbildlichen Hilfsorganisation erfahren. Er wurde von ihnen gepflegt und nach leichter oder schwerer Verwundung wieder in die Reihen der Gefunden zurückgeführt. Dieser Einsatz spielt auch in der Zukunft eine so entscheidende große Rolle, daß man ihn kaum noch näher zu erläutern braucht. Die Opfer, die wir im Sommer dafür bringen werden, sind also nur ein geringer Beitrag für Ziele, deren Segnungen wir alle erfahren. Wer einen Vater oder Bruder an der Front hat, sammelt und spendet für ihn mit. Auch aus diesem Grunde darf dem Ergebnis der Sammlungen mit besonders großen Erwartungen entgegenzusehen werden.

Audere Scheidemünzen.

Schon als die Richtigkeitsmetall-Sammlung begann, ist die Frage aufgetreten, ob nicht auch das Kleingeld eine merkliche Beileuer liefern könne. Der Zufall will es, daß schon in Frankreich auch eine Organisation für die Ansammlung und Verteilung von Richtigkeitsmetallen errichtet wird, nachdem England mit seiner Metallablieferung schon früher vorgegangen war. Im allgemeinen kommt es nur darauf an, daß eine fürnähmlose Anpassung an die Kriegsverhältnisse gewährleistet wird; und daß dies möglich ist, dafür hat Deutschland schon auf ganz anderen Gebieten praktische und ideologische Beweise erbracht. So konnte man ein Erfassen von Kupfer und Nickel aus den deutschen Münzbeständen wohl erwarten.

Die Mitteilung der Reichsbank, die weitere Umprägung kleinerer Münzen ankündigt, bejaht die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit auf diesem Gebiete. Aus Zink, das Deutschland zur Genüge produziert, sollen neue 2, 5 und 10 Pfennig, und zwar zu 1, 5 und 10 Pfennig (nicht aber zu 2 Pfennig), so wie man schon früher die nickelhaltigen Fünfzigler durch solche aus Aluminium ersetzt hat und werden die nickelhaltigen Markstücke durch Pentanbankeisen verdrängt. Das Ganze wird allmählich geschehen, im Laufe längerer Zeit. Vorläufig bleiben also die jetzigen Münzen im Verkehr. In der Tat kann man es einen Luxus oder eine alte Gewohnheit nennen, daß Deutschland nach dem Weltkrieg, in dem es eisernes Kleingeld für gewisse Abschnitte ausgab, die Regierung von überwiegend beschleunigenden Metallen wie Nickel und Kupfer wieder aufgriff. Kupfer steckt in den 5- und 10-Pfennigstücken und in der Krone der Fünf- und Zehn-Pfennigstücke. Das Aluminium spielte eine geringere Rolle als Fünf-Pfennigstücke. Eine Umprägung in Fünf-Pfennigstücken an Stelle von Nickel hat vor nicht langer Zeit erst begonnen, und der neulich veröffentlichte Jahresausweis zeigt davon einen Umlauf von nur 12 Millionen Mark. Wichtiger und zugleich gewichtiger sind die ganz kleinen Münzen. Von ihnen hat der Umlauf, also die Ausprägung, vermindert um Wiedererziehungen, in den Jahren seit 1932 langsam, aber fast ständig zugenommen, und so wird es bis zum Ende des Jahres sein, schon weil die politisch wiedererziehungsbedürftigen Gebiete auch mähmählich anzuschließen und mit kleineren Zahlungsmitteln zu versorgen waren. Vielleicht liegt in dieser Erweiterung des Geltungsbereichs auch ein entscheidender Anlaß für die jetzige Maßnahme. Der Gesamtumlauf ist jetzt sehr erheblich. Nach jenem Ausweis müßte es gegeben haben:

10 Pf.-Stücke:	106	TRIL. Mark	=	1060	TRIL. Stück
5 Pf.-Stücke:	45	„	=	900	TRIL. Stück
2 Pf.-Stücke:	920	„	=	460	TRIL. Stück
1 Pf.-Stücke:	12.70	„	=	1270	TRIL. Stück
zusammen	173	TRIL. Mark	=	3700	TRIL. Stück

Das sind zusammen über 3 1/2 Milliarden Stück. Ihr Gewicht ergibt Tausende von Tonnen, und die Einschmelzung und Verdrängung durch eine verminderte Stala von Zinkmünzen vermag tatsächlich auch zur Vorratshilfsaktion einen Beitrag zu liefern, für den sich das fiktalische Opfer der Umprägung wohl lohnt. Die vorzügliche Vorratshilfsaktion auf lange hinaus gefördert werden soll. Die Anpassung der neuen Zehn-Pfennigstücke an die Automaten ist natürlich vorgesehen, so daß auch von dieser Seite her der Erfolg eines recht beachtlichen Beitrages zur fiktalischen Vorratshilfsaktion entgegensteht.

Gaststellen für 431 Knaben und 880 Mädchen

nsq. Der Ruf der NSB. nach Pflegestellen für die Kinderlandverschickung ist von vielen gehört und richtig verstanden worden, und so sind für die erste Befreiungszeit vom 25. April bis 29. Mai 1940 aus dem Gau Württemberg-Hohenzollern 1311 Gaststellen, für 431 Knaben und 880 Mädchen, gemeldet worden. Es werden in den nächsten Wochen 324 Kinder aus Baden, 495 Tungen und Mädchen aus Köln-Machen, 303 kleine Saarländer und 188 junge lustige Trolche eine schöne Erholungszeit bei lieben Gasteltern finden. Die Badener Kinder werden von den württembergischen Kreisen Balingen, Ehingen, Mühlhagen, Ravensburg, Saulgau, Sigmaringen, Tübingen, Ulm aufgenommen, während die kleinen Rheinländer in die Kreise Badnang, Balingen, Ehingen, Göppingen, Heilbronn, Ludwigsburg, Mengenheim, Mühlhagen, Dehringen, Reutlingen, Balingen (Enz) und Walldingen fahren. Die Jungen und Mädchen aus der Saar-

platz erwarnten Gasteltern in Heiden, Crailsheim, Schwab. Gmünd, Schwab. Hall und Heidenheim und die kleinen Trolche kommen in die Kreise Biberach und Wangen. Dafür, daß der Gau Württemberg-Hohenzollern Kinder aus dem Gau Trol aufnimmt, können auch württembergische Kinder dorthin zur Erholung verschickt werden.

Aus Oberschwaben

Chr. Kapp, Landwirt, wird heute 73 Jahre alt. Wir gratulieren!

Krankenpflegertag

Beilagen. Vom 8. 4. bis 20. 4. 40 wurde vom Reichsmütterdienst hier ein Krankenpflegertag durchgeführt. Trotz der für ländlichen Verhältnisse ungünstigen Zeit konnte die Kreisabteilungsleiterin, Zrl. Philippson-Calm, 20 Teilnehmerinnen begrüßen und sie der Betreuung durch Zrl. Würtzner, der Wanderlehrerin des Mütterdienstes, übergeben. Nicht nur Krankenpflege wurde behandelt, die Lehrerin verstand es auch, in feiner Weise in die große, verpflichtende Aufgabe einzuführen, die Gesundheit von Körper und Geist zu erhalten und zu pflegen: für Deutschland. Am letzten Abend fiel der Abschied schwer. In späterer Nachstunde brachten einige Kursteilnehmerinnen ihrer Lehrerin noch ein Ständchen. Im Rahmen des Kurses hielt Medizinalrat Dr. Lang-Nagold vor einer zahlreichen Zuhörerschaft einen beifällig aufgenommenen Vortrag über Erbliche und Erbkrankheiten.

Feierstunde

Gündringen. Die Ortsgruppe Gündringen beging am Samstag in schlichter Weise die Feier des 51. Geburtstages des Führers. Im Mittelpunkt derselben stand die Ansprache von Hg. Metz. Seine Ausführungen schlossen im Treuebekenntnis für den Führer und im Glauben an untern großen Sieg.

Wildbad. (Hohes Alter.) Die älteste Einwohnerin von Wildbad, Frau Wilhelmine Wendel, die das goldene Mutterkreuz trägt, durfte im Kreise einer zahlreichen Nachkommenfamilie ihren 91. Geburtstag feiern.

Letzte Nachrichten

Deutsch-schwedische Wirtschaftsverhandlungen

Stockholm, 24. April. Zur Erörterung laufender Fragen der deutsch-schwedischen Wirtschaftsbeziehungen sind Mitglieder des deutsch-schwedischen Regierungsausschusses am 23. April in Stockholm eingetroffen.

2 belgische Militärflugzeuge zusammengefahren und abgestürzt

Brüssel, 24. April. Zwei belgische Militärflugzeuge stießen am Dienstag morgen in geringer Höhe über dem Flughafen von Gosselies zusammen. Beide Maschinen klappten ab und wurden stark beschädigt. Die beiden Piloten blieben unverletzt.

Erschütterung erneut von schwerem Erdbeben heimgesucht

Jkandul, 24. April. Erschütterung, das Zentrum der keine zeitigen großen Erdbebenkatastrophe, wurde Montag nachmittag erneut von einem sehr schweren Beben heimgesucht. Auch bei diesem Beben, das eine halbe Minute dauerte, sind viele Häuser eingestürzt. Der Umfang des Schadens wird noch festgestellt.

Der ausschlaggebende Anteil der deutschen Luftwaffe an den Operationen in Norwegen

Kom, 24. April. In geheimer Aufmachung veröffentlicht „Tribuna“ eine Reihe interessanter Angaben, die das deutsche Luftfahrtministerium dem angesehenen römischen Blatt auf Anfrage über die verschiedenen Phasen der Aktion in Norwegen gemacht hat. Von den deutschen und norwegischen Stützpunkten sind ganze Geschwader ausgesandt worden, um die englische Flotte in der Gegend der Detnen-Inseln, in der Nordsee und insbesondere vor der norwegischen Küste anzugreifen, wo große Erfolge erzielt wurden. Die deutschen Flieger haben während ihrer ersten Operationen in Norwegen zwei Kreuzer, einen Zerstörer und drei U-Boote versenkt. Sie haben weiterhin durch Vorkreuzer zwei Schlachtkreuzer, vier Kreuzer, einen Zerstörer, ein Flugzeugmuttergeschiff, drei Transporter und ein norwegisches Torpedoboot schwer beschädigt und zudem eine imposante Zahl feindlicher Flugzeuge abgeschossen. „Diese Angaben“ — so betont „Tribuna“ — beziehen sich natürlich nur auf die erste Operationsphase, und ihnen müssen die in den letzten Tagen erzielten Erfolge hinzugerechnet werden, die die Verluste der Westmächte auf 90 Einheiten anwachsen ließen.

Kampf- und Aufklärungsstaffeln haben beim Vormarsch der deutschen Truppen in Norwegen eine außerordentlich wichtige Aufgabe gehabt, nicht nur in bezug auf die Überwachung und die Sicherung, sondern auch hinsichtlich der Material- und Transportansprüche.

Angeichts der Schwierigkeiten der Verbindung zu Lande und zur See und der Notwendigkeit, die fernsten Teile blitzartig zu erreichen, habe die Beförderung in der Luft sich als außerordentlich wirksam erwiesen, und zwar nicht nur als ein außerordentliches, auf mutige Episoden beschränkter Notbehelf, sondern als ein Mittel, das sich entschieden auf den gesamten strategischen Plan auswirkt. An der Westküste haben die Flotte und Flugplätze von den ersten Tagen an ununterbrochen ihre Aufgabe erfüllt und beträchtliche Resultate erzielt. Das gleiche gilt für die Scheinwerfer, die Artillerie und die Maschinengewehrabteilungen. Die Erfolge haben die volle Wirksamkeit dieser raschen und schlagkräftigen Organisation bewiesen. Zahlreiche norwegische Flakbatterien haben deutsche Bedienungsmannschaften erhalten und sind zur ununterbrochenen Kontrolle und zur Sicherung des Luftraumes eingesetzt worden. Kleine Aufklärungsflugzeuge und See- und Luftkontrollstellen sind längs der ganzen Küste eingesetzt worden und arbeiten Hand in Hand. In den deutschen Flugzeugstützpunkten herrscht die lebhafteste Tätigkeit und vollstes Vertrauen. Einer besonderen Kontrolle unterliegen die Wandler der feindlichen U-Boote und Minenleger. So ist eine wichtige Operationsbasis im Kampf gegen England geschaffen worden, der die vollkommenen Organisation der deutschen See- und Luftkräfte zum Ruhm gereicht. — Aus diesen klaren Angaben erkennen man, wie die „Tribuna“ abschließend betont, ohne weiteres, welche ausschlaggebende Bedeutung der Luftwaffe im norwegischen Krieg zukomme.

Explosion auf einer Landstraße bei Völk. In St. Veger bei Völk ereignete sich auf einer Landstraße am Dienstag eine schwere Explosion. In einem Umkreis von mehr als einem Kilometer wurden die Häuserdächer abgedeckt. Mehrere Häuser, darunter ein großer Schuppen, der über 200 m entfernt war, wurden vollkommen zerstört. Ein Fußgänger wurde in Stücke gerissen. Eine Frau und ein Landarbeiter erlitten schwere Verletzungen.

Württemberg

Stuttgart. (Verkehrsunfälle.) Am Montag vormittag wurde in der Calwer Straße ein vom linksseitigen Vortrieb wegfuhrer Personenkraftwagen beim Überqueren der Straße von einem Straßenbahnwagen angefahren und gegen einen parkenden Lastkraftwagen geschoben. Sämtliche Fahrzeuge wurden zum Teil nicht unerheblich beschädigt. Personen sind nicht verletzt worden. — Mittags kam es auf dem Konradplatz bei der Hauptplattstraße zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Kraftkraftwagen, wobei ein Wagen so stark beschädigt wurde, daß er abgeschleppt werden mußte. — Am Nachmittag fuhr Ede Türlin- und Birkenwaldstraße ein Elektrokarren auf bis jetzt noch ungeklärte Weise gegen eine Mauer. Drei Insassen des Fahrzeuges wurden zum Teil erheblich verletzt.

Verhängnisvolles Spiel. Am Montag nachmittag spielte ein 28 Jahre alter Kraftfahrer in einem Gebäude der Wördelestraße mit einer ihm nicht gebührenden Pistole, wobei ein Schuh lossing und ihn in den Kopf traf. Der Verunglückte wurde ins Katharinenhospital verbracht, wo er später starb.

Fahrerflucht. Am Montag nachmittag wurde bei der Einmündung der Calwer Straße in den Alten Postplatz ein Fußgänger von einem Radfahrer angefahren und schwer verletzt. Der Radfahrer ergriff in Richtung Kotebühlstraße die Flucht.

Pfullingen. (Todesfall.) Am Sonntag starb im Alter von 72 Jahren Stadthauptkassier i. R. Karl Pämmler, der von 1900 an 26 Jahre lang mit großer Tatkraft die Stadtgemeinde Pfullingen leitete und ihr zu einem bedeutsamen Aufstieg verholfen hat.

Süßen Kr. Goppingen. (Ein teurer Hakenfall.) Vor Gericht hatte sich ein bisher unbescholtener Mann aus Süßen wegen Diebstahls zu verantworten. Um billig zu einem Hakenfall zu kommen, hatte er etwa 20 Bretter aus einer außer Betrieb gebliebenen Hägelei entwendet. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der den Wert ersieht, zu vier Monaten Gefängnis.

Geislingen a. St. (Abgestürzt.) Bei Kletterübungen am Radesstein stürzte ein 19 Jahre alter Junge ab und brach den Unterschenkel. Mit dem aus Geislingen herbeigekommenen Sanitätswagen wurde er ins Krankenhaus verbracht.

Maulbeuten. (Vom Fellen gekürzt.) Am Sonntag nachmittag konnte man an den Fellen von Baudretern und Umgebung viele Freunde des Kletterportes beobachten. Als ein Ullmer einen Fellen unterhalb des Aulenschloßes besteigen wollte, löste sich eine Klammer und der Bergsteiger stürzte aus beträchtlicher Höhe ab. Er erlitt einen Oberschenkelbruch und sonstige Verletzungen und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden.

Geislingen Kr. Heidenheim. (Die Schwester angeschossen.) Als ein 12 Jahre alter Junge mit einem Luftgewehr schoß, traf er seine 14 Jahre alte Schwester in den Kopf. Die Kugel konnte entfernt werden.

Kalen. (Leistungssabzeichen.) Im Rahmen einer Feierstunde wurde durch den Gauobmann der DAF, Schulz, dem Betriebsführer der Maschinenfabrik Klingen in Wasserfallingen das Leistungsabzeichen für vorbildliche Heimstätten und Wohnungen verliehen. Durch die Gewährung von zinslosen Darlehen wurde den Gefolgschaftsmitgliedern an 24 Orten für 288 Eigenheime Hilfe gewährt. Gauobmann Schulz sprach in anerkennenden Worten über die vorbildliche Leistung der Maschinenfabrik Klingen auf sozialem Gebiet in den letzten Jahren. Kreisleiter Koelle brachte seine Freude über den stolzen Erfolg des Betriebes zum Ausdruck.

Mühlheim Kr. Tuttlingen. (Waldbrand.) Am Samstag bemerkten Arbeiter der hiesigen Uhrenfabrik im Pippachthal einen Waldbrand. Die Feuerwehr nahm energisch die Bekämpfung des Brandes auf. Es gelang ihr auch bald, den Brand einzudämmen und eine Verdrüftung auf andere Waldteile zu verhindern. Da der Brand sich vom Rand der Straße Mühlheim-Mahlstetten aus erstreckte, muß er durch ein weggeworrenes Hindholz oder Zigarren- oder Zigarettenstummel entstanden sein.

Süßen Kr. Tuttlingen. (Wildschweine.) In letzter Zeit wurden wiederholt Spuren von Wildschweinen gefunden. In allerjüngster Zeit wurde sogar ein halbes Dutzend Vorstehere in den Waldteilen Längenbach und Winsberg beobachtet.

Heidesheim. (50 Jahre in einer Familie.) Am Sonntag waren 50 Jahre seit dem Tag verfloßen, an dem Fräulein Friederike Hartmann als Hausgehilfin bei Frau Josefina Haufer in Stuttgart ihre Tätigkeit begann. Die 76 Jahre alte Substitarin verfiel noch heute mit vorbildlichem Eifer ihren Dienst bei der um 6 Jahre älteren Frau Haufer.

Baden

Mannheim. (Kand. d. Bund.) In den Kassenjahren kamen am Montag zahlreiche Angehörige des Bau- und Bergungsgewerbes zusammen, um sich über die zeitbedingten Notwendigkeiten für das Gewerbe unterrichten zu lassen. Nach Begrüßungsworten des Kreisfachwarts Groß-Mannheim gab Kreisleiter Brust einen Einblick in die politische Lage unserer Tage. Dann sprach er aus seiner Mannheimer Tätigkeit bekannte Leiter des hochansehnlichen Fremdenverkehrs Berlin, Hans Zeit. Das Wort „Feind hört mit!“ habe auch in den Lokalen seine Geltung. Wo der Gast sich in die Ergebenheiten dieser Zeit nicht fügen wolle, möge der Gastwirt ihn zwar mit aller Höflichkeit, aber doch auch mit Bestimmtheit auf die richtige Haltung verweisen. Den Gast zufriedenzustellen, sei nicht nur Aufgabe des Gastwirts, sondern besonders auch der Gastwirtin, die mit Geschick und Ueberlegung die Magenfrage zu lösen müsse. In diesem Sinne sei die hiesige Dienststelle beauftragt, Kostkarte für Gastwirtsfrauen durchzuführen.

Reisingen. (Wertvoller Münzensund.) Im Keller seines Hauses fand der Eigentümer unter einer Steinplatte in einem irdenen Gefäß 85 Goldmünzen. Der zur wissenschaftlichen Begutachtung zugezogene Sachverständige stellt fest, daß Münzen vorwiegend aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen. Es handelt sich um Goldgulden aus den Erzbiistimern Köln und Mainz, aus dem Herzogtum Jülich, aus der Kurpfalz, aus Sachsen, Tirol, Frankfurt a. M. Der älteste gefundene Gulden geht auf das Jahr 1386 zurück. Ein halber Goldgulden vom Jahre 1491 sowie ein Frankfurter Goldgulden vom Jahre 1496 werden als besonders wertvoll angesehen.

Kastell. (Kind gerettet.) Am Samstag fiel das vierjährige Kind des Hilfsarbeiters Himmel in die Rurg. Ein junger Mann hatte von der Wohnung aus das treibende Kind gesehen und war mit einem Sprung durch das Fenster schnell zu Hilfe geeilt. Seinem Eingreifen ist die Rettung des Kindes vor dem Tode des Ertrinkens zu verdanken.

Eberbach. (Scheunendbrand durch spielende Kinder.) Drei hiesige Kinder im Alter von etwa sechs Jahren verunglückten sich mit Feuerzweigen an einer Scheune. Diese wurde von den Flammen erfaßt und brannte vollständig nieder.

Neberlingen. (Jubiläum eines Hohenheimer Gelehrten.) Der seit einigen Jahren in Neberlingen im Ruhestand lebende Oberforstmeister Professor Dr. Schünjinger feiert seinen 80. Geburtstag. Der Altersjubiläum wirkte über 20 Jahre lang als Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim und verwalte gleichzeitig das dortige Forstamt. Zwingenberg a. d. W. (Stadtmauer ein Stück.) Die alte Stadtmauer ist zu einem Teil zusammengestürzt. Man mußte zwei Wirtschaftsgebäude abtragen, da man weitere Abstütze vom Bergabhang her befürchtet.

Maulberg bei Schopfheim. (Vom Spiel in den Tod.) Das 2½jährige Kind der Familie Julius Krumm lief beim Spielen über die Straße und dabei direkt in einen Lastkraftwagen. Das Kind wurde überfahren und sofort getötet.

Südingen. (Todesfall.) Im Alter von 71 Jahren starb nach kurzer Krankheit der frühere Verleger des „Südingen Tagblattes“, Franz Wehr, der durch sein öffentliches Wirken in seiner Heimatstadt sich große Verdienste erworben hat. Auf dem Gebiete der Heimatforschung und des Heimatstiftums war er raktlos tätig und in Südingen und am Oberhein in zahlreichen Organisationen führend. Sein Vater war Herausgeber des Trompeters in Südingen, aus dem das Südingen Tagblatt hervorging und das der Verstorbenen von 1915 bis 1937 leitete. In der Öffentlichkeit und bei Berufskameraden erfreute sich der Verstorbenen hohen Ansehens.

St. Peter bei Freiburg. (Durch rollenden Stamm getötet.) Das dreijährige Kind des Stefan Haller wurde durch einen abrollenden Baumstamm in einen Graben gedrückt. Dem armen Kind wurde der Brustkasten zerquetscht.

Weinheim. (D. C. G. Bahnhofs fertiggel.) Ueber die verbreiterte Friedrichsbrücke in Mannheim gelang man aus der Innenstadt an den hübschen Neubau des D. C. G. Bahnhofs nach Weinheim. In dessen Gollhalls verammelten sich am Freitag mit Oberbürgermeister Renninger und einigen Beamten der Baubehörde Ministerpräsident Heiler als Ehrenpräsident und einige andere Vertreter aus Partei, Wehrmacht und Behörden. In einer Ansprache wünschte Oberbürgermeister Renninger der D. C. G. ein gutes Gedeihen und gute Weiterentwicklung.

Handel und Verkehr

Die Landwirtschaft soll Massengemüse anbauen

StB. Schon die ersten drei Kriegsmomente zeigten ein Ansteigen des Gemüseverbrauchs um das Drei- bis Vierfache, in einigen Gebieten, die bisher überwiegend dem Fleischgenuss zugewandt waren, sogar um das Fünf- bis Sechsfache. Diese Sachlage veranlaßte die deutsche agrarpolitische Führung, dem Gemüsebau nicht nur allgemein höhere Beachtung zu schenken, sondern die notwendige Anbauausweitung planmäßig zu lenken. Es kommt nicht darauf an, schreibt Professor Dr. Ebert in der soeben erschienenen neuesten Folge der „Mitteilungen für die Landwirtschaft“, dem Gemüsebau möglichst viel Land zuzuführen, sondern möglichst sichere und hochwertige Ernten zu erzielen. Für die Versorgung des Volkes mit Gemüse müssen, so heißt es in dem ausführlichen Aufsatz weiter, folgende Gesichtspunkte gelten: 1. der Gemüseerzeugung hat in erster Linie den Bedarf des Heeres, der großen Verbraucherplätze und der Bes- und Verarbeitungsbetriebe sicherzustellen; 2. alle Gebiete, die nicht zu Großverbrauchergebieten zählen, sind in hohem Maße auf Selbstversorgung einzustellen, um gleichzeitig die Beförderungseinrichtungen zu entlasten. Der Absatz erfolgt hier überwiegend über die Wochenmärkte. Für die landwirtschaftlichen Anbauer kommt mehr der Grobanbau von Massengemüse zur Erfüllung der erwähnten Aufgabe in Frage. Im wesentlichen handelt es sich hier um Kopfschl, Kohlen, Sellerie, Zwiebeln, Gurken, Buschbohnen, Erbsen, Rosenkohl, Grünkohl und Spinat. In nicht geschlossenen Anbaugebieten soll der Anbau über Anbau- und Lieferverträge nach den Mustern der Haupterzeugung der Deutschen Gartenbauwirtschaft erfolgen. Die Vertragsfabriken übernehmen dabei auch die Verfertigung des Saatgutes, damit bei der Auswahl der Gemüsesorten den Erfordernissen der Bes- und Verarbeitung Rechnung getragen wird.

StB. der Zentralkasse würt. Volksbanken. In der von Direktor Heuber-Künzelsou geleiteten StB. der Zentralkasse würt. Volksbanken Stuttgart erhaltete Direktor Brädel Bericht über die Entwicklung. Er hob hervor, daß das Institut nach wie vor auf Grund der Bilanzsumme die größte gewerbliche Zentralkasse im Reich darstelle. Der Abschluß wurde genehmigt. Bekanntlich erreicht der Reingewinn nach Abweisung von 50 000 RM. an die Sonderwidmung und 38 700 RM. an die Rückstellungen und Unterhaltungsrücklage fast unverändert 97 022 RM. Hieraus werden 5 Prozent Dividende verteilt und 65 000 RM. an die Rücklagen gegeben. Die freien Rücklagen betragen damit 1,845 Millionen RM. bei 612 000 RM. Geschäftsguthaben. In den Aufsichtsrat wurden die turnusmäßig ausgeschiedenen Mitglieder Direktor Ellinger-Hall, Direktor Hehl-Ebingen und Direktor Saur-Allm wiedergewählt.

Stuttgarter Wappengeschäft StB. In der StB. wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1939 ohne Debatte genehmigt. Die Gesellschaft, die im Vorjahr eine Dividende von 12 Prozent (davon 4 Prozent an den Anteilhabern) verteilte, reduziert diesen Satz für das Berichtsjahr auf 8 Prozent.

Stuttgarter Schlachthofmarkt vom 23. April 1940

Bezie für 1/2 Kg. Lebendgewicht in Kpl.:
 Kühen: a) 44, b) 41,5;
 Bullen: a) 42-43,5, b) 39-39,5, c) —, d) 20;
 Kälber: a) 42-43,5, b) 35,5-39,5, c) 26-33,5, d) 18-23;
 Ferkeln: a) 41,5-44,5, b) 39-40,5, c) 34;
 Kälber: a) 63-65, b) 57-59, c) 44-50, d) 30-40;
 Hammel: —;
 Schweine: a), b) und c) 55, c) 54, d) 51, e) und f) 49, a) 55.
 Marktverlauf: alles zugeteilt.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 23. April. Sülzfleisch 1) 77, 2) 65; Ferkelfleisch 1) 80; Kalbfleisch 1) 94-97; Schmalz 1) 80; Schweinefleisch 1) 75. Marktverlauf: alles belebt, Hammelfleisch nicht notiert.

Antl. Großmarkt für Getreide und Futtermittel Stuttgart vom 23. April. Die Preise sind alle unverändert.
 Schweinemark in Kalen, Zufuhr: Milchschweine 91, Käfer 5 Stück. Preis: Milchschweine 22-34, Käfer 60 RM. je Stück.

Geflügel: Barbara Bed geb. Eijele, 82 J., Altenkeil; Regine Koch geb. Zille, 53 J., Mittelaltdorf.

Druck und Verlag des „Gesellschaftlers“: G. B. Haller, Joh. Carl Haller; Gesamt-Schultheiß: Fritz Schilling; verantwortl. Schriftföhrer: Oskar Köhler, Amts- in Nagold; Zusatzt in Vertriebs Nr. 7. 6111a.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Amtliche Bekanntmachung

Nagold mit Stadteil Zieslohauhen

Anzeigepflicht bei Bauvorhaben

Es besteht Veranlassung, wiederholt insbesondere auch die Architekten und Bauhandwerker auf die nachstehenden Vorschriften der Ortsbauordnung der Stadt Nagold hinzuweisen.

Nach § 17 der Ortsbauordnung sind folgende, nicht genehmigungspflichtige Bauausführungen mindestens eine Woche vor Beginn dem Stadtbauamt anzuzeigen:

1. Die Errichtung von Garten-, Feld-, Bienen- und Hühnerhäuschen sowie Gefchirrhütten und ähnlichen unbedeutenden Gebäuden, die in nicht feuergefährlicher Weise benutzt werden;

2. alle Veränderungen an den Außenseiten der Gebäude aller Art, insbesondere das Verblenden und der Anstrich der Umfassungswände;

3. die Errichtung und Veränderung von Ständern, Mäken, Gartenzäunen und Stützmauern, und

4. alle Kellereinbauten dienenden Einrichtungen (Zimmerräder, Transpatente, usw.)

Die Nichterhaltung dieser Vorschriften muß bestraft werden

Nagold, den 23. April 1940.

Der Bürgermeister.

Ein Holzschuppen

6x12 Meter für Schreinerereien geeignet

zu verkaufen.

Näheres durch die Geschäftsstelle des „Gesellschaftlers“.

Illustrierte Zeitungen

stets neu und vorrätig in der Buchhandl. Zaiser

Deutsche Christen

Nationalkirchliche Einung

Am Donnerstag, den 25. April, findet um 20 Uhr im Gasthaus zum „Bären“ (Nebenzimmer) eine Mitgliederversammlung mit Vortrag statt.
 Redner: Stadtpfarrer Griefinger, Ulm.
 Freunde und Interessenten sind herzlich willkommen.

D. C. - Gemeinde Wildberg.

Tonfilm-Theater Nagold

Nur Mittwoch und Donnerstag 20.15 Uhr

Hochzeit mit Hindernissen

Ein Film von köstl. Humor; man lacht oft und herzlich

2 Weisprogramme

Das Wunder im Berg und Der Verbarber.

Komme am Donnerstag auf den Markt beim Kaufhaus Reichert

Große Posten billige Steckzwiebeln und Steckbohnen (verschiedene Sorten), Stabiolenzwiebeln, Begonien, Rhododendropflanzen, Käselektrode, zahlreiche Sämereien und Verschiedenes.

Neef, Stuttgart-Wangen.

Eine

Suenierpresse

250x110 cm

fünfspindelrig
 mit Zinkulagen hat im Auftrag zu verkaufen.
 Möbel werden in Zahlung genommen.

Adolf Hüfele - Nagold



Frisch eingetroffen
la Salzheringe
 Wilhelm Frey
 Feinkosthaus Nagold



„Der schöne Hut zum frohen Sommer“
 Wir haben die neuesten Modelle, die reiche Auswahl und günstige Preise. Legen, die notwendig sind, damit Sie den Hut finden, der Sie am schönsten kleidet.
 Entzückende Sommerhüte
 RM. 6.55 8.75 9.75
 Elegante Kletterhüte
 RM. 12.50 14.50 18.50
 Jetzt beweist sich eben die bekannte Leistungsfähigkeit vom Qualitätsgeschäft
Frasch
 Stuttgart, Marienstr. 38

Die aus Anlaß des Geburtstags des Führers erdichtete neue Folge des „Müßtrierten Beobachters“, die viele zum Teil unbekannte Aufnahmen enthält, ist für 20 Pfennig erhältlich in der Buchhandlung Zaiser, Nagold.

Zuverlässiges
Mädchen
 für Küche und Haushalt für sofort oder später gesucht
 Frau L. Benz
 Bekleidungshaus, Nagold
 Untere Marktstraße 34.

Heute noch
 müssen Sie den „Gesellschaftler“ bestellen, wenn eine unverzügliche Weiterlieferung gewährleistet werden soll.

Das Pfund im Kriegsturm

Am 9. April erreichte das englische Pfund mit 3,46 Dollar an der New Yorker Börse seinen bisher tiefsten Stand seit Kriegsbeginn. Der Grund für diesen neuerlichen Rutsch ist der gewaltige deutsche Erfolg im Norden. Daran ändert sich die Tatsache nichts, daß sich der Kurs am 11. April wieder auf 3,55 Dollar erhöht hatte. Die ungeheure Lügenhaft und die erschwindelten Siegesmeldungen haben auch die Börse beeinflusst, die ihren alten Ruf, Preis besser unterrichtet zu sein, hier einmal nicht aufrechterhalten konnte. Die weitere Entwicklung des Pfundkurses im freien Verkehr, d. h. besonders an der New Yorker Börse, verdient daher insofern auch unsere Beachtung, als sich in nächster Zukunft beweisen wird, ob die englische Behauptung zutrifft, daß alle bisherigen Kursbewegungen ausschließlich wirtschaftlicher Natur waren, oder ob dafür nicht doch die politisch-militärische Lage von entscheidender Wirkung ist.

Die Schwäche des Pfundes hatte bekanntlich bereits zu Beginn des Krieges zu einem empfindlichen Kursrückgang geführt, der England zur Einführung der Devisenbewirtschaftung und zur Festlegung eines Zwangskurses an der Londoner Börse nötigte. Angesichts der keineswegs sehr hohen Goldreserven von 4,5 bis 5 Milliarden RM verzichtete England auf die Verteidigung des Pfundkurses durch Goldabgabe aus dem Währungsausgleichsfonds, d. h. auf die bisher geübte Währungspolitik. Die Befürchtungen, daß der Pfundkurs im freien Verkehr sich so gestalten könnte, daß dadurch auch der offizielle Londoner Kurs in Mitleidenschaft gezogen würde, wies England als ungründet zurück und behauptete, es würde sich ein erträgliches Verhältnis schon von selbst einstellen, da infolge der Verhinderung der Kapitalflucht und der geschlossenen Empfindlichkeit der freie Markt nur eine geringe Bedeutung haben könnte. Ja, man ging so weit, den Kursrückgang im freien Verkehr sogar als erwünscht zu bezeichnen, da er sich exportfördernd für England auswirken müsse. Das Ausland werde von der Möglichkeit des billigeren Einkaufs in England in weitem Umfange Gebrauch machen und so automatisch dazu beitragen, daß die englische Ausfuhr feige und der Einfuhrüberschuß, der die Zahlungsbilanz in den letzten Jahren passiv gestaltet hatte, sich verringere. Man muß hier bedenken, daß England der erste Staat war, der die Abwertung zum Mittel seiner Handelspolitik machte. Das Experiment ist damals gescheitert. Es gelang, die Kaufkraft des Pfundes auf dem Binnenmarkt ungefähr zu halten und gleichzeitig die durch die hohen Betriebskosten infolge veralteter Betriebsrichtungen allzu hart belastete englische Industrie am Weltmarkt wieder wettbewerbsfähig zu machen. Die englischen Erfahrungen mit einer „mildten Inflation“ sind also ganz andere als die deutschen. Aus diesem Grunde erschien es nicht nur dem englischen Schatzamt, sondern auch dem englischen Volk als völlig unbedenklich, dieses einmal gescheiterte Experiment nun auch im Kriege zu wiederholen, um die lebensnotwendige Verstärkung der Ausfuhr zu erreichen.

Die Entwicklung in den ersten Kriegsmonaten gab dieser englischen Ansicht scheinbar zunächst recht. Es gelang, den Kurs des Pfundes im freien Handel so zu halten, daß er immer um ungefähr 2-3% unter dem offiziellen Londoner Kurs lag. Er hatte sich also, wie vorausgesehen, von selbst eingependelt, und das Disagio von 2-3% schien erträglich zu sein.

Und doch war diese Politik ein Fehlschlag. Was nämlich nicht gelang, war die Steigerung der Ausfuhr. Im Januar wie im Februar ergab sich ein Einfuhrüberschuß von je 60 Mill. Pfund. Das wirkte alarmierend, denn es ist allgemein bekannt, daß ein Ausgleich der englischen Zahlungsbilanz nur noch möglich ist, wenn der Einfuhrüberschuß die Summe von 30 Mill. Pfund im Monat nicht übersteigt. Jede Einfuhr darüber hinaus kann England nicht mehr durch Einnahmen aus Kapital, Dienstleistungen, Provisionen usw. ausgleichen, sondern nur durch einen Rückgriff auf die Vermögenswerte. Bei einem Einfuhrüberschuß von 60 Mill. Pfund in einem Monat müssen also 30 Mill. Pfund monatlich oder 360 Mill. Pfund im Jahre durch Gold oder sonstige Vermögenswerte bezahlt werden. Vergleicht man den englischen Goldbestand mit dieser Ziffer, so zeigt sich, daß die Goldreserven in einem einzigen Jahre fast erschöpft wären.

Gleichzeitig mußte man in London die unangenehme Entdeckung machen, daß der Umfang des freien Pfundhandels keineswegs so bedeutungslos war, wie man angenommen hatte. Auch eine gewisse Kapitalflucht hatte sich trotz der Devisenbewirtschaftung nicht ganz unterbinden lassen. Im März 1940 machte sich das in einem weiteren Rückgang des Pfundkurses bemerkbar. Dieser Rückgang trat ein, obwohl die englische Regierung versucht hatte, der Entwicklung dadurch entgegenzutreten, daß sie für gewisse wertvolle Exporterzeugnisse, wie beispielsweise Kautschuk und Kupfer, die Bezahlung in Devisen, d. h. hauptsächlich in Dollar, verlangte und englische Pfunde als Bezahlung nicht mehr gelten ließ. Dieser Zwang zur Devisenfakturierung sollte aber keineswegs die erhoffte Wirkung einer Einschränkung des freien Pfundhandels, sondern er führte im Gegenteil dazu, daß die Pfundbesitzer im Ausland ihre Pfunde in verdrängter Maße abließen.

Eine zweite für England sehr ungünstige Entwicklung kam von den Frachtraten her. Wenn beispielsweise die Fracht für englische Kohle nach Holland mehr ausmacht als der Preis der Kohle selbst, dann ist die Verbilligung der englischen Kohle durch die Senkung des Pfundkurses praktisch bedeutungslos. Sie kann einen Anreiz zum Einkauf in England nicht mehr ausüben. Auf der anderen Seite aber wird die Einfuhr durch die Frachten ganz ungeheuerlich verteuert. So liegt die Fracht für südamerikanischen Mais beispielsweise bei 130% des Preises für den Mais selbst. Die Einfuhr von Mais ist also um mehr als das Doppelte teurer geworden. Diese Preissteigerung infolge der gestiegenen Frachtraten muß in der Folge zu einer weiteren Verringerung der englischen Ausfuhr und einer Verteuerung seiner Einfuhr führen. Die Hoffnungen, zu einem erträglichen Ausmaß des Einfuhrüberschusses und damit zu einem Ausgleich der Zahlungsbilanz zu kommen, schwinden infolge dieser Scherenbildung von Tag zu Tag mehr dahin. Der Krieg wird für England teurer, als man je gedacht hat. Bezeichnend dafür ist, daß am 15. April erneut 116 amerikanische Effekten, darunter 19 Obligationen, zur Abfertigung aufgerufen wurden, nachdem im Februar bereits 30 verschiedene amerikanische Aktien abgeliefert werden mußten. Hatte es sich bei letzteren im großen und ganzen um unwichtige Papiere gehandelt, so sind bei der neuen Abfertigung u. a. io wichtige Papiere, wie Weltchemie-Steel-Aktien und auch 19 Obligationen aufgerufen worden. Es sind also bereits sehr wertvolle Besitztümer, die England veräußern muß, um seinen Krieg zu bezahlen. Bei der Verzögerung an der New Yorker Börse lassen sich selbstverständlich trotz der Mithilfe des Bankhauses Morgan Wertverluste ebenfalls nicht vermeiden.

ABC-Lexikon des Seekrieges (Erich Zander, M.)



Skandinavische Schiffstypen

Die größte skandinavische Seefrachterflotte sind die Norweger. Ihre Handelsflotte hatte 1939 höher als England, der Vereinigten Staaten und Japan den vierten Platz in der Welt inne.

Norwegen 1939 Schiffe über 10000 - 4 655 000 BRT
Schweden 1258 - - - - 1 582 000 -
Dänemark 788 - - - - 1 177 000 -

Über zwei Fünftel des norwegischen Schiffsraumes sind Tanker, die wiederum nur von der britischen Tankerflotte, und zwar von noch weniger als die Hälfte, übertraffen wird. Der Großteil aller Norweger fuhr für englische Rechnung, während dieser hohe Prozentsatz von Dänemark und Schweden nicht erreicht wurde.

Norwegisches Motorschiff TALABOT (1936) 6800 BRT 14 Kn
Serientyp der größten norwegischen Reederei Wih. Wilhelmsen, Oslo.

Schwedisches Motorschiff AGRA (1925) 4600 BRT 12 Kn
Typisches Schiff der Svenska Ostasiatiska Kompagniet, Göteborg.

Dänisches Motorschiff JUTLANDIA (1934) 8500 BRT 12 Kn
Der auffallende 4-Masttyp, den die Det Statistiska Kompagni, Kopenhagen, seit dem ersten großen Motorschiff der Welt, der „Selandia“ von 1912, entwickelte und bevorzugte.

copyright by Erich Zander/RDS
Ausschneiden, Sammeln: H 8

Als ein weiterer Faktor ist schließlich noch die nunmehr auch im neutralen Ausland weitgehend erkannte Lieferungsunfähigkeit der englischen Exportindustrie zu nennen. Alles das wirkt zusammen, um das englische Abwertungsexperiment im Kriege mehr und mehr missglücken zu lassen. Im März hat sich infolgedessen der freie Pfundkurs weiter verschlechtert. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, daß nicht nur wirtschaftliche Gründe mitgewirkt haben, denn im März fiel ja auch die erste große politische Entscheidung des Krieges durch den finnisch-russischen Friedensschluß. Der 9. April mit seiner grundlegenden Umstürzung der strategischen Lage zugunsten Deutschlands war ein zweiter schwerer Schlag auch für die englische Währungspolitik. Nicht zuletzt aus diesem Grunde ist England so trapphaft um einen Prestigeerfolg bei Karoli bemüht. Für die Kurie der Plutokraten müssen dort die englischen Soldaten kämpfen und sterben. Für diese Kurie sollen sie siegen. Sie werden aber nicht siegen. Und was dann mit dem Pfundkurs weiter wird, das wird die nächste Zukunft lehren.



Immer neue Verstärkungen treffen in Norwegen ein. Unser Bild zeigt, wie schwere Last im Hafen von Christianand ausgeladen wird. (FR. Kraupa-Tustan, Scherl, Zander-M.-K.)

Ein Kaufhaus der Lügen Geheimnisvolle Fälscherzentrale in Paris Von Franz Benneberg

Lügen haben bekanntlich kurze Beine. Nun gab es vor gar nicht langer Zeit eine Stätte, von der aus diese Beine gegen Zahlung seiner Lügengebühren nach Belieben verlängert werden konnten. Es war dies eine kleine unscheinbare Buch- und Papierhandlung in der Rue de la Seine zu Paris. Früher ließen hier die Fäden einer die ganze Welt umspannenden gewerblichen Lügen-Organisation zusammen. Ob dieses „Kaufhaus der Lügen“ unter dem Druck kriegerischer Verhältnisse seine Pforten hat schließen müssen oder inzwischen anderen Zwecken dienlich gemacht worden ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Bemerkenswert ist jedenfalls die Tatsache, daß sich dieses seltsame Unternehmen unter den Augen der Pariser Polizei jahrelang behauptet und der geschäftstüchtige Eigentümer sich auf Kosten der Dummheit seiner Mitmenschen zu einem wohlhabenden Mann entwickeln konnte.

Rühmt man dem Engländer die Fähigkeit nach, im Erfinden ständig neuer politischer Lügen es zu unerreichter Meisterhaftigkeit gebracht zu haben, so seinem französischen Partner das Vermögen, mit großer Wendigkeit die Schwächen anderer für sich auszunutzen. „Corriger la fortune“, nennt es der Marquis de la Marinière in Lessings „Minna von Barnhelm“. Sowohl, das Glüd forrigieren — so lautete auch die Devise des Kaufhauses der Lügen.

Dort war für Geld alles zu haben, was an Lügen, Hochschapeleien und Fälschungen milderer oder gewichtiger Art von einem internationalen Kundenkreis verlangt wurde. Den Hauptteil der Stammkunden bildeten allerdings nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, Angehörige des bereits lagenhaft gewordenen Pariser Aphanenstammes und die Haupter weitverweigerter Verbrecherbanden aus aller Welt, obwohl sich mancher „schwere Junge“ wohl bei passender Gelegenheit an das „Kaufhaus“ in der Rue de la Seine vorfichtlich heranzuplätze, um sich dort gegen ein paar lum-dine Franken ein Alibi „käufchen“ zu lassen. Das waren

vielmehr äußerlich ganz ehrenwerte Deutschen, die mit dem Strafgesetzbuch noch nicht in Konflikt gekommen, aber vom brennenden Ehrgeiz befehen schienen, mehr vorzustellen, als sie in Wirklichkeit waren. Junge Männer, die vor ihrem Nadel als Taufendbala glänzen wollten, Liebesswäre, die irgendwo in der Verfertigung zu verschwinden beabsichtigten, Hochzeitsreisende, die sich aus Kizza oder Monte Carlo mit freundlichen Reisegefährten meldeten, während sie ihren Honigmond in irgendeiner Pariser Vorstadt pension verlebten. Biedermänner, die ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung entsprechend, ihre Ferien nicht zwischen italienischen Kunststätten oder auf einer Griechenschiffahrt verlebten, sondern denen das Kaufhaus der Lügen dazu verhelfen sollte, ihre Freizeit ungelesen in Pantoffeln und ohne Kragen zu verbringen. Aber auch „faule Kunden“, die sich auf diese Art dem Drängen ihrer zahlreichen Gläubiger zu entziehen versuchten, kleine Glidstirter vom Taschendiebsformat, verdächtige Mädchen, bigotte alte Jungfern fanden wohl hin und wieder den Weg zur kleinen Papeterie.

Es wurde schon gesagt, daß der Eigentümer aus der Dummheit oder Unlauterkeit seiner Mitmenschen viel Kapital zu schlagen wußte. Er trat in Verbindung mit zahlreichen Agenten anderer Länder, übertrug ihnen die Vertretung seiner Geschäfte, beteiligte sie verhältnismäßig hoch am Gewinn und schuf sich damit im Laufe der Jahre eine nicht schlecht arbeitende „Weltlügenorganisation“, die in ihrer gewerbsmäßigen Art etwas Einmaliges darstellte.

Das Kaufhaus selbst führte ein reichhaltiges Lager an Schwindel-Artikeln, deren Besitz jedem Münchhausen Bergnügen bereitet haben würde. Ein noch so gutes Gedächtnis genüge nicht, um sachkundig zu lägen und zu schwindeln, meinte der Inhaber, sondern man müsse unanfängliche Beweise in Händen haben, schwarz auf weiß, geschickte Fälschungen, die man getrost nach Hause — wenn auch nicht zur Polizei — tragen könne.

So waren hier an jederzeit verfügbarem Material zu beziehen: Briefbogen und Rechnungsformulare der größten Hotels der Erde, Speisekarten von Ozeandampfern, Mitgliedsausweise der feudalsten Klubs und Vereinigungen, Tickets internationaler Rennplätze. Anstaltskarten aus allen Gegenden der Welt, unter anderem Berggipfel-Ansichten mit vorgegedruckten Stempeln der Schutzhütten, Zug-, Schiffs-, Flugzeugverbindungen mit sämtlichen Anschlußzeiten aus allen Ländern der Welt. Liebesbriefsteller mit individuellem Einschlag, Hinweise aus der Praxis der gefürchten Pariser Wintelabofaten, Kaiser-Tickets wie Sand am Meer, Phantasi-Uniformen für besondere Schwindelaufnahmen und anderes mehr.

Der Kunde wurde prompt bedient. Seine Anfrägestop-farten wanderten von Paris nach allen vorgezeichneten Plätzen der Welt, wurden dort mit feiner Originalbeschriftung zur Post gegeben und ordnungsgemäß befördert. An den Kassen des Kaufhauses erstanden ganze Romane an Lügenhaftigkeit und menschlicher Verstellungslinthe unter — polizeilich gestittener — gewerbsmäßiger Beihilfe.

In der Rue de la Seine herrschte zeitweilig ein beängstigender Betrieb. Die großen und die — kraftschlich noch nicht zu lassenden — kleinen Gauner füllten die Räume der kleinen Papeterie. Diese Welt kannte nur ein Ziel: Betrügen und nicht betrogen werden! Der Vahrhaftigkeit aber blieb hier der Zutritt verboten.

Das Geheimnis des Buchenwaldes Ein Stötruppunternehmen im Niemandsland

DKW ... 22. April. (FR.)

Am 20. April meldete der Heeresbericht von einem erfolgreichen Stötruppunternehmen in der Gegend von Metz.

Wie ein riesiger schwarzer Kästen lag im ersten spärlichen Morgenlicht das Buchengebüß vor den Wäiden der feidgrauen Stötruppänner. Nur ein leichter Windstoß trieb durch das geheimnisvolle Heidenbüsch, das zwischen den schlanken Stämmen wuchert. Dürre Keste knarrien und trieben ihr gespenstisches Spiel. Aber die Soldaten, die sich aus der Dämmerung einer Talmulde vorarbeiteten, hatten heute keinen Sinn für die Romantik eines Frühlingmorgens. Ihr einziges Bestreben ging dahin, das Geheimnis dieses Waldstückes endlich zu klären. Hält der Gegner das Buchenholz auch nachts besetzt; in welcher Stärke, welcher Art waren seine Besetzungen? Diese und andere wesentliche Fragen sollten geklärt werden.

Nach früheren Beobachtungen hatte der Franzmann das Gebüß tagsüber besetzt. Seine Maschinengewehre bestien gelegentlich zu den deutschen Vorposten herüber. Dann sah man hin und wieder die erdgrauen Uniformen des Postils zwischen den Bäumen verschwinden. Auch war der Amarschweg mit einiger Sicherheit ausgemacht worden. Nun mußten die letzten Geheimnisse, wenn es sein müßte gewaltsam, enthüllt werden.

Die deutschen Soldaten roßen gegen den Feindrand des Buchenholzes vor. Dann feuerten sie am Waldbrand mit schuß-



beretteten Wempe und Handgranaten. Aber nichts rührt sich! Bedächtig geht jede Gruppe getrennt Schritt für Schritt zwischen den Baumgruppen auf das gestellte Ziel los. Jedes Gesicht wird sorgsam untersucht. Sie kommen dabei an verlassenem Graben, Unterhände, bis sie einen schmalen Waldpfad erreichen, den sie beiderseits besetzen. Und dann beginnt wieder dieses endlose Warten auf den Feind. Wird er auch heute auf diesem Wege kommen? Und in welcher Stärke?

Stundenlang liegen sie, auf den nasskalten Waldböden gepreßt, lauschen angestrengt in das Schweigen des jungen Morgenlichts. Dann tauchen ihre Hände über die Waffen. Die Kälte hat schon längst ihre Uniformen durchweicht, aber sie müssen und müssen warten, reglos, endlose Minuten und Stunden.

Der Warten ist nicht vergebens. Es ist bald 10 Uhr. Da sehen unsere Soldaten einige Schatten sich von Baum zu Baum bewegen, immer in vorläufiger Deckung. Aber sie sind noch in zu großer Entfernung. Kälte und Nässe sind im Augenblick vergebens. Da brechen plötzlich von der rechten Gruppe herüber Feuerflüge eines MG.s durch die Stille. Bei einer Schwenkung nach links ist sie überraschend auf eine feindliche MG.-Stellung geraten. Und sie hat Glück dabei, aus ihrem Gewehr gehen die ersten Schüsse: fünf, sechs Gegner flitzen. In die Überraschung hinein stoßen unsere Schützen vor und werfen den eilig fliehenden Handgranaten nach. Fürs erste haben sie ein französisches MG. erbeutet. Dann untersuchen sie die Gefallenen, von denen einer rasch lebendig wird. Ein Korporal der Poilus hatte sich völlig unverletzt zur Erde geworfen und glaubte so der Gefangennahme zu entgehen. Jetzt wird er im Laufschritt mit dem MG. in Sicherheit gebracht, aber nach der deutschen Seite.

Auch die anderen Gruppen hatten inzwischen Feindberührung. Der Gegner zog sich auch hier unter starken Verlusten rasch zurück. Die Ueberrumpelung war vollkommen gelungen und somit der Aufschlag mit der Gefangennahme des Korporals erfüllt.

Der Stotruppführer, ein junger Oberleutnant aus dem besten Westpreußen gibt den Befehl zum Rückmarsch. Noch ehe der Waldbrand erreicht wird, setzt die französische Artillerie mit einem starken Störungsfeuer ein. Lage um Lage pfeift über die Baumkronen, flöht auf den Boden auf und wirft Eisen und Steine in die Luft. In langen Sähen verschwinden unsere Soldaten wohlbehalten in der schützenden Talmulde. Nun beginnt die deutsche Artillerie das Buschholz mit einem wahren Feuerwirbel durchzulammen. Und jetzt kreuzen die MG.s-Jünger auf die gegnerischen Stellungen Tod und Verderben hinüber. — Wieder haben unsere Männer bewiesen, daß sie das Niemandsland nach ihrem Willen beherrschen.

Dann bricht ein strahlend blauer Tag an, der Geburtstag des Führers! Ein Festtag auch für unsere Stotruppmänner. Vor ihrem General stehen sie, wie sie tags zuvor in dem unbekannten Wald zu dem gefährlichen Unternehmen antraten — Nur zwei verwundete Kameraden fehlen. Mit kurzen, markanten Worten der Anerkennung gibt der Divisionskommandeur seinen Soldaten die Hand. Keun von ihnen heftet er das Eisene Kreuz an die Brust; dem Oberleutnant für seine vorbildliche Leistung und Führung, drei Feldwebeln für ihre tapfere Haltung, zwei Unteroffizieren und drei Gefreiten für ihren persönlichen Einsatz, darunter auch dem Freiwilligen mit dem Goldenen Ehrenzeichen am Waffengürtel. Als tapfere und treue Soldaten haben sie alle in vorbildlicher Pflichterfüllung eine schwere Aufgabe gelöst. Das sind die Männer, die sichere Wacht im Westen halten, die den Gegner schlagen, wo sie ihn treffen. Hans Däh.

Zwei Helden vom Oslo-Fjord

Vor einem Soldatengrab im hohen Norden

SK-Sonderbericht von Hans Giese

NSK. Dichter Rebel wagt um die hohen Gipfel der Berge am Oslo-Fjord. Weiße Schneeflächen leuchten zwischen den dunklen Tannen auf. Verloren liegt hier und da ein kleines Häuschen am Hang.

Ein kleiner, stiller Friedhof nimmt uns auf, als wir unseren Dampfer an der Landungsbrücke des Kriegshafens Horten verlassen. Leer und tot waren die Straßen, die wir durchwanderten, denn eine völlig unnötige Angst, hervorgerufen durch die unglaubliche Lügenbege der englischen Rundfunks, hatte die Bewohner Hortens und vieler anderer kleiner Dörfer am Oslo-Fjord in die umliegenden Berge vertrieben.

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, IN WERDAU (S.A.)

(59. Fortsetzung.)

Ein Ander stürzte heraus. Die anderen folgten, brachen nach wenigen Schritten zusammen und schrien auf in den Lauten ihrer Heimat.

Noch nie war die Kraft, die in der Sekunde des Öffnens aus der Erzeugungsteilung strömte, so stark gewesen wie heute. Die Arbeiter, die sich schon daran gewöhnt hatten, empfanden ein furchtbares Gefühl des Schwindels.

Bestürzt blickten sie dann auf die Ander, hinter denen sich die Türen der Erzeugungsteilung wieder geschlossen hatten. Sie rannen zu ihnen und halfen sie aufrichten.

Was war geschehen? Wertmeister Carl wurde von dem Ander Karjavari bald über den Haufen gerissen, der als letzter die Erzeugungsteilung verließ.

Carl sah, daß die Ander verstört waren, Angst prägte sich auf ihre braunen Gesichter.

„Was ist?“ schrie Carl einen der Ander an. Der antwortete ihm unter heftigen Gestikulieren. Aber der Wertmeister verstand ihn nicht.

Eine seltsame Angst ergriff Carl, er fühlte mit einem Male, daß die furchtbare Kraft wieder zu wirken begann. Sie begann ihm die Kräfte zu lähmen.

Er sah, wie die Ander und die anderen Arbeiter zu taumeln begannen. Einer der Ander deutete mit der Hand nach dem Ausgang der Halle.

„Fort! hinaus! Rettet Euch!“ las Carl von des Anders Lippen.

Und eine Panik ohnegleichen ergriff alle. Sie taumelten hinaus. Etwas Unheimliches, Furchtbares gewann Macht über sie.

Carl sah nach dem Schalthebel. Er wollte ihn herunterreißen. Doch da packte ihn der Ander, riß ihn zurück und schrie ihn an in den verständlichen Lauten seiner Heimat. Entsetzliche Angst war in seinem Antlitz.

Fort! Fort!

Er war der letzte, der draußen vor der Halle zusammenbrach.

Leer und einsam ist es hier auf dem Friedhof. Kalt, eifig kalt peitscht uns der von Schnee und Eishagel untermischte Regen ins Gesicht. Der Nordwind singt dazu in den riesigen alten Bäumen der Allee sein einsames Lied, singt den Totengesang für die stillen Schläfer, die hier zur ewigen Ruhe gebettet sind.

Zwei frische Holzkreuze leuchten zwischen den alten verwitterten Steinen auf. Eines davon trägt einen grauen Stahlhelm mit den deutschen Zeichen an den Seiten. Frühlingsblumen liegen auf der frisch aufgeworfenen Erde. Zwei deutsche Soldaten ruhen dort, zwei junge Menschen, die in dem kurzen Kampf, der um diesen Ort stattgefunden hat, den Heldentod gefunden haben. Schwarz von frischer Farbe glänzen die Namen auf dem nassen Holz und schwarz glänzen die schlichten Zellen:

Gefallen am 9. 4. 40.

Still ist es auf diesem den Toten geweihten Platz. Das schwache Holzgitter, das ringsum den Friedhof umgibt, scheint die Reihen der Schläfer wie durch eine unübersehbare Mauer von der Außenwelt abzutrennen. Und man meint fast in einem gewaltigen Dom zu stehen, in dem eine unsichtbare Orgel ein wunderbares Totenlied spielt.

Wir lächeln nicht den Regen und nicht den Schnee. Wir schauen und grüßen ehrfurchtsvoll die beiden jungen Kameraden, die hier ihr Leben getreu ihrem Fahnenbild für Deutschlands Größe und Freiheit dahingaben. „Der schönste Tod von allen ist der Soldatentod“ — heißt es in einem der neuen Soldatenlieder. Diese hier, die zu unseren Füßen liegen, sind den schönsten Tod gestorben.

Stumm heben wir noch einmal die Hände an den Heim. „Lebt wohl, Kameraden, in Norwegens Erde. Euer Sterben ist nicht umsonst gewesen.“

Das Holzgitter fällt hinter uns ins Schloß. Leer und einsam dehnt sich vor uns wieder die Straße. Grau weit hinten tönt uns verweht der Schritt der wachenden deutschen Posten entgegen. Schnee, Regen und Hagel legen über das Land; der Wind singt noch immer seltsam in den uralten Bäumen, aber jetzt trägt er auch ein Lied herüber, ein frisches deutsches Soldatenlied aus jungen Kehlen — eine deutsche Kompagnie marschiert.



Weltbild (N). Eine Karte der neuen strategischen Lage im Nordseeraum. Sie veranschaulicht mit ihren Kilometerangaben (Pfeile), in welcher starken Nähe sich die Entfernungen zwischen den deutschen Stützpunkten und wichtigen englischen Zentren durch den deutschen Vorstoß vergrößert haben.



Sei bereit! Lerne helfen für den Fall der Not — Arbeit mit im Deutschen Roten Kreuz!

Hallenbach fuhr auf, als der Ander Karjavari zu ihm hereinströmte. Grauen packte ihn, als er die infernalische Angst sah, die in den Augen des Anders flammte. Die Augen schienen aus den Höhlen zu treten.

„Was ist geschehen?“ schrie er den Ander an.

„Alles ist verloren, alles! Wir werden der Kraft nicht mehr Herr! Karner muß her! Nur Karner kann helfen!“

Der Ander wartete vor Schwäche. Hallenbach mußte ihn stützen.

„Herr Karner ist nicht da! Sie wissen es! Was sollen wir tun? Kann ich nicht helfen?“

Karjavari hatte sich wieder in der Gewalt.

Er schüttelte den Kopf und sagte tonlos: „Nur Karner kann helfen. Wir können die Erzeugermaschinen nicht anhalten. Die große Energiemaschine vermag. Es ist das Ende!“

Was tun? Hallenbach fühlte, daß eine Katastrophe vor der Tür stand.

Karner! Wo war Karner?

In diesem Augenblick wuchs in Hallenbach ein so ungeheurer Haß gegen die Schurken, die Karner gefangen hielten, daß sich sein Antlitz zu einer Frage verzog.

Was tun? Da riß er den Hörer herunter und ließ sich mit der Rundfunkstation Königswusterhausen verbinden.

Die Funkstation meldete sich.

„Hier sind die Karnerwerke! Hallenbach! Wie? Ja, Generaldirektor Hallenbach. Funken Sie folgenden Text sofort in alle Welt! Eine ganze Stunde lang: „Karner, lehre sofort zurück! Das Werk ist in Gefahr. Wir werden der Kraft nicht mehr Herr. Die große Energiemaschine vermag.““

„... und die Erzeugermaschinen sind nicht mehr aufzuhalten.“ ergänzte Karjavari.

„... und die Erzeugermaschinen sind nicht mehr aufzuhalten.“

Der Beamte, der in Königswusterhausen den Text aufnahm, erschrak.

„Wir funken es sofort, Herr Generaldirektor!“

Die ganze Funkstation war in Aufregung. Nach zwei Minuten schrie es der Sender hinaus.

Die lähmende, unheimliche Kraft griff um sich, erfüllte langsam alles, drang in die anderen Hallen vor und trieb die entsetzten Arbeiter hinaus.

Heinrich Schöff-Zerweck über England

Der englische Premier meinte, die Welt habe jahrzehntlang im Schatten des preußischen Militarismus gestanden. Ach nein, sie stand jahrzehntlang im Schatten der britischen Heuchelei. Mögen in London noch so viele echt englische Reden fabriziert werden, am Gang der Dinge werden sie nichts mehr ändern, falls wir sie mit der gebührenden Heiterkeit und einem angemessenen Schwertstreich, der von gut preußischem Militarismus zeugt, zu beantworten wissen.

Sprachwirren in Norwegen

Rechtsschreibungsprobleme von Stadt zu Stadt

In Deutschland spricht man deutsch, in Schweden schwedisch, in Dänemark dänisch, in Norwegen — spricht man nicht norwegisch, sondern dänisch und das ist eine kleine, aber interessante Erkenntnis, die erst durch die politischen Ereignisse der letzten Wochen zum Allgemeingut geworden ist. Am nicht mißverständlich zu werden: es gibt eine norwegische Sprache, aber sie wird nur in den ganz abgelegenen Teilen des Landes gesprochen. Es ist die „Bauernsprache“, wie die norwegischen Spötter sagen, die mit ihrer dänifizierten Sprache zufrieden sind und ihr den Namen „Bürgerprache“ gegeben haben.

Auf die norwegischen Verhältnisse trifft in besonderem Maße die sprachwissenschaftliche Erkenntnis zu, daß die ursprüngliche Sprache verdrängt wird, wenn eine lang andauernde, anderssprachliche politische und kulturelle Verlegenheit sich auswirkt. Das war in diesem Lande der Fall, weil es fast ein halbes Jahrtausend unter dänischem Einfluß stand. Die Sprachneuerungen verbreiteten sich wellenförmig über ganz Norwegen und dabei überschritten und kreuzten sich die Wellen mehrfach. So ist es gekommen, daß Norwegen heute kein einheitliches Sprachgebiet ist, sondern in viele merkbar voneinander getrennte Sprachgebiete zerfällt.

Die norwegische Regierung bemühte sich schon seit mehr als dreißig Jahren, die norwegische Sprache zu „entdänisieren“, aber sie hat bisher keinen Erfolg damit gehabt. Im Gegenteil, trotz aller Sprachformgeleiche wird der Wirrwarr immer größer, weil sich die vielen sprachlichen Ausdrucksformen nicht unter einen Hut bringen lassen. Der eine will ein reines Norwegisch, der andere will ein reines Dänisch, der dritte schwärmt für ein Gemisch aus beiden Sprachen, der vierte will, daß das Dänische überwiegt und der fünfte wünscht, daß die alte norwegische Sprache wieder zu Ehren kommt und nur durch die dänischen Worte ergänzt wird, die es in der norwegischen „Bauernsprache“ noch nicht gibt. Das Ende vom Lied ist, daß jeder seine eigenen Wege geht und auch keine eigene Rechtsschreibung besitzt.

Wie sich das auswirkt, kann man gut ersehen, wenn man daran denkt, daß in Oslo für das Wort Straße drei Formen an den Wegweisern zu sehen sind: gade, gaten und gans.

Um endlich etwas Praktisches zu schaffen, hat die Stadt Bergen für ihren Bereich eine Sprachreinigung vorgenommen und für die gebräuchlichsten Ausdrücke eine einheitliche Rechtsschreibung festgelegt. Die Stadt Trondheim tat das gleiche für ihren Amtsbezirk. Sie übernahm aber nicht etwa die Bergener Schreibweise, sondern sie schaffte sich eine eigene Tronheimer Rechtsschreibung. Wenn das so weitergeht, wird nach und nach in jeder norwegischen Stadt ein eigenes System errichtet. Einzigartige Norweger erklären, daß der Wirrwarr riesengroß werden wird, wenn nicht bald eine scharfe zentrale Regelung der norwegischen Rechtsschreibung erfolgt.

Die Maschinen stampfen weiter. Warten in dem ungeheuren Meer von Kraft stampfen sie ihren Laß. Eine Panik ergriff die Arbeiterschaft. Umsonst sprach ihnen Hallenbach vom Balkon des Verwaltungsgebäudes Mut zu. Sie hörten nicht auf ihn, sondern flüchteten der Stadt zu, doch auch nach ihr begann sich die furchtbare Kraftzone vorzuschieben.

Karner sah an seinem Apparat und lauschte den Darbietungen von Daenstry. Plötzlich wurde unterbrochen. Der Sprecher der Station meldete sich am Mikrophon. Der deutsche Sender Königswusterhausen lunt! folgenden Hilfschrei in die Welt: „Karner lehre sofort zurück! Das Werk ist in Gefahr. Wir werden der Kraft nicht mehr Herr. Die große Energiemaschine vermag, und die Erzeugermaschinen sind nicht mehr aufzuhalten.“

Karner wurde totenblau. Das Herzblut drohte ihm stillzustehen. Er wußte jetzt, welch furchtbare Katastrophe dem Werk bevorstand! Bieleicht Deutschland! Bieleicht der ganzen Erde! Die Erzeugermaschinen waren auf das unbekannte Element gestoßen, daß er so fürchtete.

Er ballte die Hände zu Fäusten, und seine Zähne schlugen klappernd aufeinander.

Fort nach Karnerwerk! Noch war nichts verloren! Noch konnte er retten!

Ja... fort!

Und er sah gefangen. Eine maßlose Wut packte ihn. Aber dann bezwang er sich!

Er wußte, daß ihm Freiheit winkte... wenn er... ja, wenn er von seiner Mission abwich, wenn er England gehorchte.

Ruhe! Nur Ruhe!

Starr sah er sekunden-, minutenlang auf einen Punkt und fühlte keine Ruhe, keine Kraft wiederkehren. Sein Blick fiel auf den Radioapparat. „Du mußt helfen!“ sprach er und setzte sich nieder.

Und er wagte es.

Auf dem Kreuzer „Tokio“ herrschte reges Leben. Landurlaub war noch nicht erteilt, und so saßen die Offiziere in der Messe zusammen und tranken Tee und Bild.

Rado, der kleine Leutnant, den sie alle seiner immerwährenden guten Laune wegen so gerne mochten, hatte den Lautsprecher des Radioapparates ange stellt, und alle lauschten der Tanzmusik, die Daenstry gab. (Fortsetzung folgt.)



Besuch bei Professor Heinkel

Von Rolf Italiaander

Es gibt nur wenige deutsche Flugzeugbauer, die im Laufe von drei Jahrzehnten einen so großartigen und stetigen Aufstieg genommen haben wie der Süddeutsche Ernst Heinkel. Die Kampfflugzeuge He 111 werden immer wieder in den deutschen Kriegsberichten genannt.

Die Familie der Heinkel stammt — wie Zepelin, Dornier, Messerschmitt, Bock, Daimler, Hirth — aus dem Süddeutschen Großhandelsland. Heinkel ist ein Sohn schwäbischer Erde. In Schorndorf stand seine Wiege, also in unmittelbarer Nähe der Geburtsstätte Gottfried Daimlers, des Erbauers des ersten Kraftwagens. In der Reihe seiner Vorfahren befindet sich auch ein Ahne Schillers Weiterhain, den wir auf den Ästen seines Stammbaumes den Namen des Nationalökonomens Friedrich List, der Dichter Hermann Kurz und Ludwig Hirsch sowie Max Erichs, des Dichtersingenieurs, der in seinen Werken den Geist des wachsenden Maschinenzeitalters gestaltete.

Trotzdem ist Heinkels Name seit langem mit dem Norden verbunden. In Travemünde begann Heinkel 1920 bei den Caspar-Flugzeugwerken. Heute hat das Westunternehmen Heinkel-Flugzeugwerke seinen Hauptsitz in der Seestadt Rostock, während sich ein Zweigwerk in Dranienburg bei Berlin befindet.

In der Ostsee hat sich nun Ernst Heinkel auch angeheftet. Selbstverständlich befindet sich ein Großindustrieller und Wehrwirtschaftsführer wie er viel auf Reisen. Vor dem Kriege konnte man ihn häufig im Ausland antreffen, wo er sich um die Verwertung seiner Patente und den Verkauf seiner Flugzeuge kümmerte. Einen Ruhepunkt aber hat er sich in seinem Heim in Travemünde geschaffen, bei seiner Gattin und inmitten seiner Kinder.

Die Schwaben sind bei aller Energie und Arbeitsamkeit gemütlche Menschen. Sein Schwabentum hat Ernst Heinkel nie verloren. Da, aus ihm schöpft er immer wieder Kraft zu neuer Arbeit. Eines der Kennzeichen des schwäbischen Genies ist die Vielseitigkeit der Interessen. Herz und Sinn öffnen sich bereitwillig allem, was es in der Welt gibt und was sich in der Welt zuträgt. Auch Ernst Heinkel ist in seinem Wesen nicht allein reger und lebendig, sondern bei aller Konzentrationsfähigkeit hat es etwas Aufgelockertes und Angezwungenes. Und so ohne allen Zwang fühlt man sich auch, wenn man das Haus des Nationalpreissträgers Professor Dr. Ing. e. h. Dr. phil. h. c. Ernst Heinkel bereitt. Wer als Gast im Hause Ernst Heinkels weilt, fühlt sich durch nichts eingeengt und behindert, vielmehr frei und damit ausgesprochen wohl. Sehr bald wird man ins Herrenzimmer geführt, das einen wundervollen Blick auf die Ostsee gewährt. Die Wände dieses Zimmers sind mit wertvollen alten Gemälden geschmückt, denen des Hausherrn ganze Liebe gilt und zu deren Sammlung er manche Stunde seiner lässlichen Freizeit benutzte hat.

Wer ihn besonders darum bittet, erhält wohl auch Einblick in die große Briefmarkensammlung des Hausherrn. Mit besonderer Genugtuung weist er dem Besucher seine Zusammenstellung der „Katakultbriefe“. Professor Heinkel erbaute bekanntlich die berühmten Katakulte auf den Schnelldampfern „Bremen“ und „Europa“ und auf den verschiedenen Flugzeugstützpunkten der Luftkassa. Unter den Katakult-„Ganzschriften“ fallen einige Briefe und Karten auf, die von der „Bremen“ aus dem Jahre 1929 stammen, als von dem Heinkel-Katakult dieses Norddampfers zum erstenmal ein Ausflug zur amerikanischen Küste unternommen wurde.

Eine Freude ist es für den Besucher auch, wenn ihn Ernst Heinkel zu seiner Geweihsammlung führt. Um viele Stühle ranken sich interessante Jagdgeschichten — aus den Karpaten, aus dem Schwarzwald, aus den ostpreussischen Niederungen. Bei einer solchen Besichtigung lagte er einmal: „Wie oft sehne ich mich nach dem, was ich als Privatmann so sehr liebe — nach dem Wald, der Jagd und der Sammlung schöner alter Gemälde oder seltener Briefmarken. Aber nun ist Krieg, den wir Deutschen nicht wollen. Und da müssen wir ohne Rücksicht auf unsere Reigungen und Wünsche mit all unserer Kraft nichts anderes tun als unsere Pflicht.“

Heinkel verlangt in dem sprichwörtlich gewordenen „Heinkel-Tempo“ viel von seinen Mitarbeitern, ganz gleich, ob es sich um eine Sekretärin, einen Einflieger, einen Büroangestellten oder einen Arbeiter an einem Schweißapparat handelt. Er läte es sicherlich nicht, wenn er nicht auch von sich selbst Tag und Nacht geradezu unwahrscheinlich viel verlangen würde. Mehrmals in der Woche geschieht es, daß die Bürostunden nicht ausreichen und er sich seine Mitarbeiter in das Priothaus holt, um mit ihnen hier die Besprechungen fortzusetzen. Manchmal kommt es vor, daß er, der Vielbeschäftigte, einen Besucher auf den Werksportplatz mitnimmt, wo er schnell einmal eine Viertelstunde lang durch etwas Sport Erfrischung und Erholung sucht.

Zwei Söhne Heinkels, die beim Jungvolk bzw. bei der Hitlerjugend sind, werden schon heute mit der Ideenwelt ihres Vaters vertraut gemacht. Möge es ihnen beschieden sein, das Werk des genialen Mannes einst mit gleicher Steigkeit fortzusetzen! (X).

Was bedeutet? ...

Kleines politisches Wählexikon

Im Gespräch mit Bekannten, im Betrieb, bei der Zeitungslektüre und in der politischen Debatte des Alltags tauchen immer wieder einige Fremdwörter auf, über deren Sinn nicht jeder im Klaren ist, nach deren Ursprung und tatsächlichen Bedeutung man den Sprecher meist vergeblich fragt. Für die geläufigsten Begriffe gibt dieses kleine Lexikon die notwendigen Erläuterungen.

Die Bezeichnung **Plutokratie** kann gar nicht oft genug erläutert werden. Das Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet „plutos“ gleich Reichtum und „kratos“ gleich Herrschaft. Diese weisliche „Demokratie“, d. h. Volksherrschaft, redet also, wenn sie vom Volk spricht, von jener kleinen Clique jüdischer und nicht-jüdischer Geldfürsten, die allein die Macht über die Masse ausüben.

Der **Chauvinismus** ist die französische Abart von Patriotismus, verkörpert in der Gestalt des Rekruten Chauvin in dem Lustspiel der Brüder Cogniard, das zum erstenmal 1831 in Paris aufgeführt wurde. Der Chauvinismus stellt die einseitige, auf Ausdehnung der Grenzen bedachte politische Richtung dar.

Das Wort **Defaitismus** ist jetzt in Frankreich sehr aktuell. Es ist abgeleitet von la défaite, d. h. Niederlage, und bedeutet

so viel wie Willenlosigkeit und Schwarzseherei. Man bezeichnet mit Defaitisten solche Menschen, die nicht an den Sieg glauben, dies auch offen zum Ausdruck bringen und so die Zuversicht des Volkes untergraben.

Autarkie bedeutet Unabhängigkeit, oder abgemandelt, Eigenversorgung. Ein Staat, der sich in der Landwirtschaft und in der Industrie unabhängig vom Import gemacht hat und eigene Rohstoffe produziert, ist autark geworden.

Mit dem Begriff **„Cant“** bezeichnet man die Scheinheilige Haltung im englischen Wesen. Uebersehbar ist er nicht. Das Wort ist unenglisch wie diese Scheinheiligkeit selbst.

John Bull wird der Engländer genannt. Diese Bezeichnung stammt aus dem Jahre 1712. John Arbuthnots hatte eine politische Komödie geschrieben, in der er die Engländer als John Bull bezeichnet. Der geschichtliche John Bull war der Komponist des „God save the King“.

Uncle Sam ist der Ausdruck für den Amerikaner. Er entstand durch die früher übliche Abkürzung „U.S.A.“ anstelle von U.S.A., wie es heute geschrieben wird. So entstand der Name (Uncle gleich Onkel).

In der politischen Karikatur wird Frankreich als eine Frau mit der Jakobinermütze dargestellt: **Marianne**. Der Name ist der des politischen Geheimbundes, der zur Zeit Napoleons III. das Kaiserreich bekämpfte und die Republik anstrebte.

Der französische Frontsoldat heißt der **Poilu**, was etwa zu bedeuten hat: der Häßliche. Entstanden ist dieser Ausdruck im Weltkrieg. Ausriert kam nach Tagen und Wochen der Soldat aus der Stellung, um sein Kinn wachere der sohrabenschwarze Bart. Da prägte einer das Wort Poilu. Es ist geblieben.

Tommy wiederum heißt der englische Soldat. Dieser Name soll einen eigenartigen Ursprung haben. Einer der ersten Pässe des englischen Soldaten wurde als Vorwurf veröffentlicht; es handelte sich da um einen gewissen „Tom Smith“, dessen Geburtsdatum und übrige Personalien angegeben waren, um ein Beispiel für die Ausfüllung zu geben. Aus diesem nicht erfüllenden „Tom Smith“ wurde dann der „Tommy“.

Eine **Demarche** ist ein in der Diplomatensprache übliches Wort und stellt den Schritt dar, den eine diplomatische Vertretung gegen eine andere unternimmt, um bestimmte Forderungen vorzutragen, deren sofortige Erfüllung verlangt wird.

Ratifizierung heißt Genehmigung. Um ein Beispiel zu geben: Ein Vertrag zwischen zwei Ländern wird ausgehrt, von den Ministern unterzeichnet und dann von den beiden Regierungen ratifiziert, also genehmigt. Die Ratifikationsurkunden werden dann ausgetauscht.

Ein **Roussel** ist ein Geleis, das die Engländer ihren Schiffen geben. Handelschiffe fahren unter der Deckung von mehreren Kriegsschiffen, die sie gegen feindliche Angriffe schützen sollen. Oft wird es ein Geleis in den Tod.

Imperialismus. Wenn wir vom englischen Imperialismus sprechen, dann meinen wir damit das jahrhundertalte Ziel Englands, die Welt beherrschen zu wollen. Imperialismus bedeutet hier Willkürherrschaft.

Als **„Mare nostrum“** ist in den letzten Tagen mehrmals das Mittelmeer bezeichnet worden. Die Bezeichnung stammt aus dem Lateinischen und heißt übersetzt: „unser Meer“. So nannten die Römer in der alten Geschichte das Mittelmeer.

Wer die **Souveränität** hat, hat die unumschränkte Herrschaft. Ein **autonomer Staat** ist ein selbständiger Staat, der unter eigener Verwaltung steht. Die Slowakei z. B. erlangte die Autonomie, das heißt die Selbständigkeit.

Das sind einige Ausdrücke aus dem politischen Vokabular, die heute jedem Leser immer wieder begegnen werden. Da sie im internationalen Sprachgebrauch üblich sind, tut der politisch geschulte Leser gut daran, sie sich zu merken. (not.)

Die Innung der Papierkleidermacher

Eine der ältesten Handwerksinnungen Chinas ist die der Papierkleidermacher in Peking, die jetzt ihr 250jähriges Jubiläum feiert. Nach den alten Chroniken ist dies der älteste zusammengeglichene Handwerksverband Chinas. Die in diesem Gewerbe tätigen Personen verfertigen vorzugsweise Kleider aus starkem, fast unverwundbarem Papier, außerdem auch Papierbäume sowie verschiedene andere Schmuckgegenstände, die aus Papier hergestellt werden.



Nr. 10 Foto Terra Zwei Menschen, die sich näher kommen: der Schuhmachermeister und die Näherin. Josef Sieber und Renée Stobrawa spielen die Hauptrollen in dem lebensnahen Terrafilm „Hochzeit mit Hindernissen“, der uns beweist, daß Dramatisches und Humoriges auch im Milieu kleiner Leute zu finden ist.

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN



Plötzlich erreichte sie der Hilferuf aus dem Karnerwerk! Sie sah einander an und erschrafen. In den gelben Gesichtern war tiefe Bestürzung. Was geschah im Karnerwerk? Karner! Wer war Karner? „Wir legen unsere Lanzmusik fort“, kam Daentry wieder, und ein flotter Schimmig legte ein. Nach einer Weile pfiff er entseztlich dazwischen. Was war während Er hatte den Apparat so gut eingestellt, und jetzt störte ein Rückkoppler. „Ein Rückkoppler!“ Sie warteten, daß das Pfeifen nachlasse, aber es blieb. Immer wieder, gleichmäßig, einmal lang, einmal kurz, pfiff es in den Apparat. Da stand Oberleutnant Yamithi plötzlich ungestüm auf und rief seinen Kameraden zu: „Hört ihr nicht! Das sind Morjeschen! Raus, Papier!“ Man reichte es ihm, und still ward es im Raum. Man wartete. Eine ganze Viertelstunde ging es fort: „Hilfe! Hilfe!“ Dann eine Pause. Wieder mochte der geheimnisvolle Rückkoppler. Yamithi begann zu schreiben. In seinem gelben Gesicht änderte sich nichts, bis auf die Augen, die sich vor Spannung weiteten. Dann sah er auf. „Ein Radiotelegramm... von dem Panzerkreuzer „Queen Elisabeth“, der uns gegenüberliegt. Karner ist auf ihm gefangen!“ Karner! Die Offiziere erhoben sich aufgeregt und sahen sich an. Karner, nach dem das Werk schrie, war drüben gefangen! Was war zu tun? Diese Frage bewegte alle. Oberleutnant Yamithi stand auf. „Ich gehe zum Chef!“ Nach wenigen Minuten stand er vor dem Kommandanten der „Tofio“ dem Grafen Tofio, einem kleinen ersten Herrn mit sehr braunem, denn gelbem Antlitz. „Ergelienz, wir haben soeben ein wichtiges Radiotelegramm aufgetan.“

Der Kommandant nahm das Papier und las: „Karner ist gefangen auf „Queen Elisabeth.“ Flucht in einer Stunde. Nehmt auf und stellt Flugzeug zur Verfügung. Schließt Leuchtflugel, wenn einverstanden.“ Graf Tofio sah Yamithi durchdringend an. Sein Gesicht blieb unbewegt, als er fragte: „Das... haben Sie aufgenommen, Yamithi?“ „Dawohl, Ergelienz!“

Wieder sah der Kommandant starr auf das Papier. Dann nickte er und sprach gleichgültig: „Schließen Sie die Leuchtflugel ab, und dann bitten Sie die Herren Offiziere zu mir.“ Yamithi zitterte. Er hatte um die Entscheidung gebebt. Er war dem Kommandanten dankbar, glühend dankbar, als er auf Deck stürzte. Er ahnte nichts von der geheimen Ordre, die die Kommandanten der beiden japanischen Kreuzer erhalten hatten.

Die Leuchtflugel schoß in die Luft. Auf der „Queen Elisabeth“ herrschte Keroosität. Man hatte die Boisschaft an Karner ausgefangen. Heftige Debatten legten ein. Ball war zu Karner gestürzt und aufs höchste vermundert, daß er so ruhig blieb.

Der junge Offizier begriff Karner nicht. Was hatte das zu bedeuten? „Bringen Sie mir eine Flasche Wisky, Ball, und dann will ich schlafen.“ Wie ein Befehl waren diesmal Karners Worte, und Ball kam ihnen sofort nach. Als Ball Karners Wunsch erfüllt hatte, begab er sich auf Deck und suchte den keiserbreitenden Kommandanten, Oberleutnant Sheller auf.

Sheller war ärgerlich, als ihn Ball darauf aufmerksam machte, die Gefahr, daß Karner fliehen könnte, wurde jetzt größer denn je, und man... Sheller sah ihn ironisch an. Was fiel denn dem Boy ein? Sehr frohlich lagte er: „Wir haben alles so gesichert, daß nicht eine Maus ohne unseren Willen hinaus kann.“

„Ich meine, Herr Oberleutnant, durch das Bullauge wäre es doch möglich Er läme hindurch.“ „Wenn wir nicht aufpassen, mein Lieber, freilich. Dann hätte er eine Chance.“ „Her...“ dem Bullauge schaukelte die Barfasse, die mit vier Ratrosen belegt ist. Also keine Angst, Ball. Natürlich wäre es gefährlicher und für uns leichter, wenn man Herrn Karner etwas stärker ansah. Wenn der Alte zurück ist, dann werde ich vorschlagen, daß Herr Karner eine ländische Waabe in seine Kabinette erbält.“

Sie wandten beide den Blick zur Seite. Eine Leuchtflugel fuhr zischend in die Luft. „Unsere Freunde machen Feuerwerk!“ jagte der englische Oberleutnant geringelchig.

Karner sah die Leuchtflugel. Gott sei Dank! Das Wort war wie ein Gebet. Er war einen Augenblick lang so erschöpft, daß er taumelte. Gott sei Dank! Man hatte ihn verstanden. Dann nahm er einen Schluck aus der Wiskyflasche und wartete. Auf einen wertvollen Helfer wartete er... auf den Nebel.

Und er kam. Langsam begann er zu steigen. Da ging Karner ans Werk. Er entkleidete sich bis auf die Unterkleider, nahm die Kleider, die er trug, und stopfte sie aus. Eine Puppe wurde fertig.

Sein Herz schlug wahninnig vor wilder Aufregung so sehr er sich auch zusammennahm. Er wußte nur zu genau, was in Deutschland für ihn, für alle auf dem Spiele stand. Er hatte zahlreiche schwere Gegenstände in das Innere der Puppe gepackt, um ihr die notwendige Schwere zu geben. Ins Meer wollte er sie stoßen, um die Wächter zu täuschen. Dann wollte er in der Aufregung, die sich zweifellos auf dem Schiffe zeigen würde, fliehen, ebenfalls durch das Bullauge.

Ob es gelang? Ganz gleich! Karner mußte es versuchen. Es ging um alles. — Plötzlich horcht er auf. Das Blut droht ihm zu erstarren. Sein Herzschlag legt aus. Schritte kommen näher. Die Tür wird aufgerissen, und... ein englischer Schiffssoffizier tritt langsam ein. Karner atmet schwer. Verloren... verpielt!

Da packt Karner maßlose Mut. Er weiß, daß sein Werk zugrunde geht, wenn ihm jetzt nicht Befreiung wird. Er stürzt auf den Offizier und zieht den Ueberrraschten nieder. Der Offizier wehrt sich. Aber die Verzweiflung gibt Karner Riesenkräfte. Er zwingt den Gegner zu Boden. Doch... da sieht er in die Augen des Offiziers. Erschrickt. Stößt einen Laut der höchsten Ueberrraschung aus. „Maximilian Michailoff!“

Ja, es ist Maximilian Michailoff, der sich aufrichtet und die Kleider herunterreißt. (Fortsetzung folgt.)

Buntes Allerlei

Lamartine vergibt Posten

Der französische Dichter und Staatsmann Lamartine war sehr vergesslich und machte sich deshalb stets alle möglichen Notizen. Als er nach der Revolution von 1848 sein Amt als Minister des Inneren antrat, wurde er mit Gesuchen um Anstellungen im Staatsdienst bedrängt. Er vermerkte sich die Namen derer, denen er gefällig sein mußte, und sandte dann die Liste den Ministern, in deren Geschäftsbereich offene Stellen vorhanden waren.

Unter den amtlichen Ernennungen stand eines Tages ohne weiteren Familiennamen oder sonstige weiteren Angaben: „Herr David“ als Konsul für Bremen ausgeführt. Wochen vergingen, aber kein Herr David meldete sich auf dem Posten. Da sich aber die unerledigten Arbeiten in Bremen anhäuften, so forschte man schließlich doch mal nach jenem etwas langsamen Herrn. Aber kein Ausschlag war zu erhalten. So wandte man sich an den Herrn Minister des Auswärtigen, Lamartine selbst.

Dieser konnte sich an nichts erinnern, als er jedoch die betreffende Liste sah, fiel ihm ein, daß er sich den Palmisten David notiert hatte, um gelegentlich einige Verse auf ihn zu dichten. Am nächsten Tage erhielt das offizielle Regierungsjournal die Mitteilung: „Anstelle des Bürgers David, der einen anderen Posten erhalten hat, ist Bürger Marchand zum französischen Konsul in Bremen ernannt worden.“ David war also nicht in die Bismarckgrube bürokratisch gesunken, „in die Wüste geschickt“ worden.

Eisfettenstreit

Während des Dreißigjährigen Krieges fand zu Heilbronn im Jahre 1633 eine Zusammenkunft statt zwischen dem schwedischen Kanzler Oxenstierna, den Vertretern des sächsischen, ober- und niederhessischen Kreises und den französischen, englischen und holländischen Gesandten. Die Folge dieser Konferenz war der Heilbronner Vertrag, welcher nichts anderes zum Zweck hatte als die Fortsetzung des unheiligen Krieges, das heißt die fernere Ausplünderung Deutschlands.

Ehe die Verhandlungen begannen, verlangte der französische Gesandte als Vertreter des „allerchristlichsten Königs“, daß für ihn ein besonderer Sessel geholt werde, welcher an vornehmer Ausstattung diejenigen der anderen Gesandten übertriffe. Nachdem man länger als eine Stunde über diesen weltbewegenden Punkt gestritten hatte, ohne eine Einigung der verschiedenen Ansichten zu erzielen, ließ Oxenstierna, um dem hiesigen Streit endlich ein Ende zu machen, einfach kurz entschlossen alle Stühle zum Zimmer hinausschaffen und die Beratungen mühsam im Stehen geführt werden.

Neues aus dem alten Ägypten

Schon sehr weit wurden die Ägyptologen auf einen eigenartigen Umstand aufmerksam: die Pharaonen der ältesten Zeiten haben scheinbar alle in recht jungen Jahren. Man hätte annehmen können, daß dies vielleicht eine Folge der Inzucht gewesen wäre — da ja die Brüder immer die Schwäger heirateten. Aber das war nicht der Fall, denn man hätte ohne Zweifel darüber Notizen und Aufzeichnungen in den sonst sehr genauen Staatsakten gefunden. Der frühe Tod an sich hätte sich noch anders erklären lassen, wenn nicht immer — oder doch sehr oft — der Tod sieben Jahre nach Antritt der Regierung erfolgt wäre. Diesem Umstand ging man nach und fand folgendes heraus: Nach einer Regierungszeit von sieben Jahren wurden die Pharaonen gezwungen, aus dem Leben zu scheiden. Sie hatten in diesen sieben Jahren alles, was ein Menschenherz nur sich wünschen kann. Aber nach sieben Jahren war alles vorbei. — Man kam darauf, als man einige Klagelieder von jungen

und erfolgreichen Pharaonen fand, die sich bitter über die Unvollständigkeit der Welt beklagten und bejammerten, daß sie in der Blüte ihrer Jugend aus dieser Welt scheiden müßten, um in der anderen Welt Fürsprecher zu sein — für Ägypten und seinen Wohlstand. Die Pharaonen, die so sprachen, waren freilich nicht besonders gerissen. Denn es gab andere, die nach folgendem Prinzip vorgingen: Sie ließen ein Wunder geschehen. Ein Gott teilte ihnen einfach mit, sie seien eine Ausnahme und könnten weiterhergehen. Aber die diese Kunststücke zustande brachten, waren schon die Ausnahmen. Denn die Priesterklasse hatte offenbar nach sieben Jahren absolut genug von den Pharaonen. In der jüngeren ägyptischen Geschichte wurde diese eigenartige und heilige unheimliche Sitte nicht mehr gepflegt. Um das Jahr 712 v. Chr. wurde der letzte Pharaone — verbrannt, weil damals gerade Libyer starken Einfluß auf Ägypten hatten und sie das Verbrennen für die radikalste Form der Auslöschung hielten. Aus den Mumien-Untersuchungen, die mit Hilfe von Röntgenstrahlen vorgenommen wurden, hat man natürlich eine Menge anderer und natürlicher Todesursachen des alten Ägypten ermitteln können. Diese anderen Todesursachen stimmen mit den heutigen Todesursachen merkwürdig überein. Es handelt sich in der Hauptsache um Todesfälle durch Tuberkulose, um Lungenentzündungen und andere Vorgänge des Körpers, wie man sie heute auch noch findet. Sogar die Parodontose, der Knochenfraß und Gelenkveränderungen durch Gift waren damals genau so an der Tagesordnung wie heute.

Jedes Werkzeug, das nicht gepflegt wird, zerfällt. Die Zähne als lebende Werkzeuge brauchen erst recht richtige Pflege!

CHLORODONT

Eine Uhr tickt um Mitternacht

Seltames Erlebnis von Georg Bertram

Ich sah am Ende eines langen Tages. Am anderen Ende sah meine Frau. Ich sah trotz an ihrem verworrenen Gesicht vorbei und lauschte den Worten ihres Anwalts. Dann sprach der Richter. „Ich stelle den beiden Parteien eine Bedenkzeit von fünf Minuten!“ sagte er. „Kommt bis elf Uhr keine Veröhnung zustande, so wird die Ehe geschieden!“ Eine große, runde Wanduhr tickte. Der Sekundenzeiger bewegte sich tastmäßig vorwärts. Die Minuten rasten vorbei. Schon war es eine Minute vor elf. Eine würgende Angst ergriß mich plötzlich. Ich wollte meine Frau doch gar nicht verlieren, sie sollte doch nur einen Küffel erhalten, weil sie sich so mit mir geant hat. Und nun sah sie da und sprach kein Wort. Die Uhr tickte immer lauter. Nur noch zehn Sekunden — fünf — zwei! Der Richter sah von seinen Akten auf. „Halt!“ schrie ich plötzlich, „ich will mich veröhnen!“ Schweigebadet machte ich auf. Das kommt davon, wenn man sich vor dem Schlafengehen mit seiner Frau zankt! Es hatte am Abend im Dien geräucht, und meine Frau sah mir Schuld; ich hätte das Rohr reinigen lassen sollen. Nach einer erregten Debatte schloßen wir ohne Gutnachtstusch ein. — Aber — was war denn das? Die Uhr tickte ja immer noch!

Ich richtete mich im Bett auf und lauschte. Kein Zweifel, das Ticken war noch da! Taktmäßig, wie von einer Uhr, aber viel lauter und in zunehmendem Tempo. „Was ist denn los?“ fragte meine Frau, als ich das Ruck ankniffte. „Es tickt irgendwo!“ Nun vernahm sie es auch. Ich sah nach der Uhr: zwei Minuten nach zwölf. „Bleibst du es die Wanduhr nebenan!“ sagte meine Frau. Ich ging ins Nebenzimmer, aber die Uhr tickte normal: langsam und leise. Alles war still im Haus, nur das Ticken unterbrach unheimlich das nächtliche Schweigen. „Ob es gar eine Höllenmaschine ist?“ fragte meine Frau. Sie hatte am Abend einen Kriminalroman gelesen. „Unfuss! Wer wird hier eine Höllenmaschine anlegen!“ „Gestern in der Dämmerung kamen unten ein paar Männer vorbei, die sahen sich unter Haus so merkwürdig an...“ Das Ticken nahm an Stärke und Geschwindigkeit zu. Woher kam es nur? „Halt, unter uns, im Keller, ist ja das große Wasserrohr!“ „Du bist komisch, mein Lieber!“ rief meine Frau. „Was soll die Wasserleitung mit dem Ticken zu tun haben? Ein Rohr tickt doch nicht!“ „Rein, aber vor oder neben dem Rohr ist die Wasseruhr! Warum soll sie nicht ticken? Jede Uhr tickt! Vielleicht tickt eine Wasseruhr besonders laut...“ „Niemand hat die Wasseruhr bisher getickt. Warum soll sie es heute tun?“ „Warum? Ganz einfach: weil irgend etwas beschädigt ist! Natürlich! Wasserrohrbruch...!“ Meine Frau sprang entsetzt aus dem Bett. „Am Gotteswillen! Und unten im Keller schläft unsere Niese! Das arme Tier muß ja ertrinken!“ „Können haben ein zähes Leben!“ wandte ich ein. „Du mußt sofort hinunter!“ beschwor mich meine Frau. Ich ging. Das Ticken schlug mahmend an mein Ohr, als ich das Schlafzimmer verließ. Ich rief in den Keller hinab. Niese begrüßte mich schnurrend. Wertwändig — im Keller tickte es gar nicht. Ich drehte den noch den Abstellbahn zu und ging wieder nach oben. „Tickt es noch?“ fragte ich. „Und wie!“ rief meine Frau ängstlich. „Es ist nicht mehr zum Anhören!“ Ich rief auf den Boden. Es tickte nicht. Ich ging durch alle Räume, und nirgends tickte es. Ich schloß die Haustür auf und horchte in die Nacht hinaus. Es tickte nicht. Nur im Schlafzimmer tickte es. „Wir müssen der Sache ruhig und planmäßig zusehen!“ sagte ich energisch. „Das Ticken ist nur im Schlafzimmer. Wir müssen es konzentriert einschließen, bis wir es gefunden haben.“ „Es ist nicht, das Ticken. Es ist irgendwas in der Luft. Tante Amalie erzählte erst neulich von einem Fall...“ „Natürlich, Tante Amalie mit ihren Gespenstergeschichten!“ Das Ticken hörte nicht auf. Aber um ein Uhr hatten wir es eingeschlossen. „Es kommt aus deinem Bett!“ sagte ich und wies auf das Fußende der Lagerstätte meiner Frau. Ich rief die Decke zurück, während meine Frau sich fluchtbereit zur Tür wandte. Und dann fanden wir die Erklärung. Das Ticken kam nämlich aus dem — Wärmeflasche, die sich meine Frau am Abend ins Bett gelegt hatte, um ihre kalten Füße zu wärmen. Der eingeperrte Wasserdampf rüttelte an dem nur leder aufgeschraubten Verschluss und erzeugte dadurch das geheimnisvolle Ticken... Immerhin, etwas Gutes hatte die Geschichte doch: den dummen Zank vom Abend ließ sie uns ganz und gar vergessen.

Wir sticken mit FLICKEN

Eine zeitgemäße Stichelei ist unser Vorschlag für die hübsche Applikation aus kleinen und allerliebsten Stoffchen und Stickern oder Nähnadeln in vielen bunten Farben. Einzelne Sternchenchen in verschiedenen Größen, Tulpen und ein verzäigter Schmetterling, der sich durch dieses Blütenparadies schwebt, sind eine hübsche bunte gezeichnete und modische Kleiderverzierung. Auf weitem Stoffgrund sehen Sie die verschiedensten Zusammenstellungen der einzelnen Motive und ihre vielseitige Anordnung. Das Tulpensträußchen und der kleine Schmetterling sind für Kleiderstoffe oder Handtücher besonders nützlich. Auch Blumen und Kleider aus Stoffchen kann man die verschiedensten Muster ausfüllen und damit vielleicht einen guten Übergang zu einem in der Farbe nicht ganz passenden Stoffteil bilden. Für eine modische Waise oder Kleid wird man zurecht, im Ton passende Farben wählen, während man für Kleiderstoffe oder Trachtenstoffe farbliche Stoffe, z. B. Rot, Blau, Grün, Gelb usw. verwenden wird. Auch kleinen Mädchen werden die süßesten Blumen auf ihrem Kleid, Mädchen oder Schalen viel Spaß machen. — Die Ausführung der Applikation ist sehr einfach. Mit Hilfe des Beyer-Stichters Nr. 11974 ist möglich, Sie die Motive auf die kleinen Stoffteile auf. Man kann stoffartig und gemaltene Stoffe verwenden. Es eignen sich am besten Tuch oder Stoffe und Wollstoffe, die nicht ausfransen. Alle Wäsche- und Schenkelteile bedient man auf der linken Seite mit Schenkelpapier und klebt dann die Formen aus, dadurch wird das Rasieren der Schenkelränder verhindert. Auch Wäschestücke lassen sich gut verwenden. Dann stickt man mit kleinen Nähnadeln, wie Spinn-, Stick- und Häkelnadeln, die Stoffteile auf. Weitere Abbildung zeigt Ihnen verschiedene Nähnadeln, wie man die Formen aufsticht. Die Farbe des Stoffchens kann in passender oder abweichender Farbe des Stoffes gemalt werden, auch die Farbe des Fadens wird sich nach dem Material und dem Nähnadel richten. — Für alle Modelle auf dieser Seite erhalten Sie den passenden Beyer-Schnitt. Für das Kleiderstück und die Schürze ist der Beyer-Schnitt SK 4639 (für 1/2, bis 1 Jahr) verwendet worden. Schmetterlings-Daunenkleid ist nach dem Beyer-Schnitt MK 5695 (für 1, 2 und 3 Jahre) gezeichnet. Das jugendliche Sportkleid ist nach dem Beyer-Schnitt K 4346 (für 84 und 92 cm Oberweite), das Bolero nach dem Beyer-Schnitt V 5625 (für 88 und 96 cm Oberweite), das getriebene Kleid nach dem Beyer-Schnitt B 54284 (für 80, 86 und 104 cm Oberweite) und das Mädchenkleid nach dem Beyer-Schnitt B 26118 (für 84, 92 cm, 100 cm Oberweite) gezeichnet.

Entwurf: L. Gode. Zeichnungen: Elfr. Brück.

